



# Joseph von Utzschneider

und seine Leistungen auf staats- und volkswirth-  
schaftlichem Gebiet.

## R e d e

an die Studierenden der Technischen Hochschule beim Antritte  
des Rectorats für die Jahre 1880 bis 1883

gehalten

am 18. December 1880

von

Carl Max v. Bauernfeind.

München, 1880.

In Commission der G. Franz'schen Buchhandlung (J. Roth).



~~Wichtig~~

**Joseph von Utzschneider**  
und seine Leistungen auf staats- und volkswirth-  
schaftlichem Gebiet.

---

**R e d e**

an die Studirenden der Technischen Hochschule beim Antritte  
des Rectorats für die Jahre 1880 bis 1883

gehalten

am 18. December 1880

von

**Carl Max v. Bauernfeind.**



---

**München, 1880.**

In Commission der G. Franz'schen Buchhandlung (J. Roth).



## Hohe und hochgeehrte Versammlung!

Ein Zeitraum von zwölf Jahren liegt zwischen dieser festlichen Stunde und jener des Jahres 1868, die unserer Hochschule die feierliche Weihe gab. Von Sr Majestät dem König huldvollst zum Director ernannt, hatte ich damals Veranlassung, in Gegenwart einer eben so glänzenden als zahlreichen Festversammlung zur Gesammtheit der akademischen Körperschaft zu sprechen und dabei vor Allem den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche mich und meine Collegen an dem ersten Ehrentage der bayerischen technischen Hochschule bewegten.

Unsere Wünsche und Hoffnungen von damals, die nur das Gedeihen und Blühen der neuen Anstalt zum Ziele hatten, sind reichlich erfüllt worden, Dank der weisen Fürsorge der königlichen Staatsregierung und der beiden hohen Kammern des Landtags, welche den Lehrern eine fruchtbare Wirksamkeit eröffnete, und Dank der treuen Pflichterfüllung, welche alle Collegen ohne Ausnahme bethätigt haben.

Wenn in Bezug auf Frequenz schon nach wenig Jahren des Bestands der technischen Hochschule selbst unsere kühnsten Erwartungen übertroffen worden sind, so haben wir uns niemals vermessen, diese auffallende Erscheinung dem lebenskräftigen Organismus unserer Anstalt und der Tüchtigkeit ihrer Lehrer allein zu gute zu schreiben; wir haben vielmehr jederzeit bescheiden anerkannt, dass die ungemaine Frequenz des hiesigen Polytechnikums theilweise in der gleichzeitig unnatürlich gesteigerten industriellen Thätigkeit ihren Grund haben müsse.

Einer so übermässigen Anspannung der die materielle Production bedingenden Kräfte musste nothwendig eine nicht minder tiefgehende Abspannung derselben folgen, und diese wohl allein ist der Grund des Rückgangs der Frequenz, welche wir seit sechs Jahren an allen technischen Hochschulen und naturgemäss auch an der unsrigen wahrnehmen.

Dieser Rückgang hat indessen kaum etwas Bedenkliches; denn wenn er wie bisher fortschreitet, dauert es immerhin noch vier Jahre, bis die Frequenz auf jene 600 herabsinkt, welche bei der Aufstellung des Bauprogramms für unser Polytechnikum als die möglicherweise zu erreichende Maximalfrequenz angesehen wurde. Und dann hat auch die auf statistischen Erhebungen beruhende Scala der Frequenzabnahme unserer Hochschule ein geringeres Gefälle als die der übrigen deutschlehrenden technischen Hochschulen von gleichem Alter.

Die heutige Aufgabe nun, welche von mir fordert, an die neu eingetretenen und die älteren Commilitonen Worte der Ermunterung und Mahnung zu richten, nöthigt mich zu dem Geständnisse, dass für einen Rector, dessen Fachstudien auf mathematisch-physicalischer Grundlage beruhen, die Wahl eines geeigneten Thema immerhin eine heikle Sache ist. Zwar half mir einigermaßen aus dieser Schwierigkeit die Erinnerung an die vortreffliche Antrittsrede meines hochgeehrten Herrn Amtsvorgängers, der mich aufforderte, bei Gelegenheit meinem Gönner und väterlichen Freunde, dem Geheimen Rathe Joseph von Utzschneider, dem Mitbegründer und ersten Vorstände der ehemaligen hiesigen polytechnischen Central-schule, ein biographisches Denkmal zu setzen; aber so verlockend mir dieser Vorwurf im ersten Augenblick erschien, so bedenkliche Seiten kehrte er im nächsten hervor. Denn eine Thätigkeit, die sich auf so mannichfaltige Gebiete erstreckte, und ein so reich bewegtes Leben, das in den Stürmen eines scheidenden und neuen Jahrhunderts, unter den Regierungen des Kurfürsten Carl Theodor und des Königs Max Joseph mit den politischen Geschicken unseres Vaterlands verflochten, und das auf staats- und volkswirthschaftlichem Felde im unvermeidlichen Widerstreite mit persönlichen und sachlichen Interessen dahin gegangen war: ein solches Leben kann selbst heute, nach vierzig Jahren, kaum mit jener Hintansetzung aller Rücksichten geschildert werden, welche die historische Wahrheit fordert.

Alle Bedenken brachte jedoch die Erwägung zum Schweigen, dass politische Betrachtungen durch die Natur meines Vortrags ausgeschlossen werden; dass es die Ehrenschild eines aufgeklärten humanen Volkes ist, das Andenken bedeutender aus seiner Mitte hervorgegangener Geister um so weniger erlöschen zu lassen, als das lebendige Bild eines grossen Mannes auch auf die nachfolgenden Geschlechter eine wohlthätige Zugkraft übt; endlich, dass namentlich mir, der in Utzschneider's Hause gewohnt hat und mit seinem Vertrauen geehrt worden ist, Dankbarkeit die Pflicht auferlegt, diesem noch nicht hinreichend gewürdigten Manne wenigstens durch eine wahrheitsgetreue Schilderung seiner Bedeutung für Bayern in staats- und volkswirtschaftlicher Beziehung die verdiente pietätvolle Erinnerung zu weihen.

Joseph Utzschneider war das älteste von neun Kindern des Landwirths Andreas Utzschneider und dessen Gattin Maria Andree, einer Schwester des Secretärs und Zahlmeisters der Herzogin Maria Anna von Pfalzbayern. Auf diese Schwester ging das väterliche Bauerngut zu Rieden am Staffelsee über, und hier wurde Utzschneider am 2. März 1763 geboren.<sup>1)</sup> Da der Vater wegen seiner Geschäfte oft vom Hause abwesend war, so blieb die Sorge für den Feldbau und die Erziehung der Kinder hauptsächlich der Mutter überlassen, einer braven verständigen Frau, von der Utzschneider sehr gerne sprach. Sie schickte den Knaben vom sechsten Jahre an in die Dorfschule zu Uffing, der er jedoch wenig mehr verdankte als körperliche Abhärtung, Folge des täglich bei jedem Wetter sich wiederholenden Hin- und Herwanderns. Schon im achten Jahre kam er in die Lateinschule des Klosters Polling. Zu jung und unerfahren, wurde der Bauernknabe ein Gegenstand des Spottes der Söhne vornehmer Eltern, und da er die Neckereien nicht ertragen wollte, entlief er bald wieder nach Rieden. Hierauf gab ihn die Mutter auf Veranlassung und Kosten ihres Bruders dem Weltpriester Jakob Lampl zu München in Erziehung und Unterricht.<sup>2)</sup>

Dieser thätige Mann, der nichts weniger duldete als den Müssiggang, gewöhnte den munteren Knaben vor Allem an Fleiss und brachte ihn so weit, dass er vom Jahre 1773 an, wo er zehn Jahre alt geworden war, das hiesige Gymnasium besuchen konnte, an dem er fünf Jahre blieb. Utzschneider selbst bekennt, dass er hier, obwohl immer unter den Ersten,

ausser etwas Latein und Griechisch nicht viel gelernt habe; denn als er die Rhetorik verliess, waren ihm nicht einmal die Anfangsgründe der Mathematik und Geographie bekannt.<sup>3)</sup>

Darauf brachte der Oheim Andree, welcher das besondere Vertrauen der Herzogin Maria Anna genoss, seinen Neffen in das vom Kurfürsten Carl Theodor aufgehobene, von dieser hohen Frau aber unter dem Namen „Marianische Landesakademie“ wieder errichtete und grösstentheils auch von ihr unterhaltene Kadettencorps, als dessen Zögling Utzschneider in den Listen der Jahre 1778 bis 1780 verzeichnet ist.<sup>4)</sup> Die Marianische Akademie bestand aus zwei dreijährigen Classen: der unteren oder humanistischen, die etwa unserer Lateinschule, und der oberen oder philosophischen, die unserem Gymnasium entsprach. Jedenfalls konnte man von dieser Anstalt aus an eine Hochschule übergehen, und Joseph Utzschneider, dessen Studienerfolge an der Akademie ausgezeichnete waren, trat auch von hier aus an die Universität Ingolstadt über; allerdings nicht unmittelbar nach Abschluss seiner Vorstudien, da ihm die Herzogin Maria Anna inzwischen die Verwaltung ihrer Schwaige Anger übertragen hatte. Desshalb ist er auch in dem Matrikelbuch der Universität für das Jahr 1782/83 als „herzoglicher Verwalter“ eingetragen, und als solcher wird er in den beiden Diplomen bezeichnet, die er sich am Schlusse jenes Jahrs, mit Dispensation von der erforderlichen Studienzzeit, auf Grund von Prüfungen erworben hat, und wovon ihm das eine vom 26. Juli 1783 die Würde eines Licentiaten beider Rechte, das andere vom 14. August desselben Jahrs den Titel eines Doctors der Philosophie verlieh. Utzschneider war also in Bezug auf seine Fachstudien vorwiegend Autodidakt.<sup>5)</sup>

Schon während seines Aufenthalts an der Marianischen Akademie ist er auf Empfehlung seines Onkels in dem Kabinet der Herzogin Maria Anna als Geheimschreiber verwendet worden, dieses Wort in seiner eigentlichsten Bedeutung genommen. Den Anlass hiezu gaben die überaus wichtigen politischen Verhandlungen, welche die eben so geistreiche als patriotisch gesinnte Herzogin mit Friedrich dem Grossen führte, um mit dessen Hilfe die durch Oesterreich bedrohte Selbständigkeit Bayerns zu erhalten. Es galt dem geheimen Staatsvertrag entgegenzutreten, welchen Kurfürst Carl Theodor am 3. Januar 1778, drei Tage nach seinem Re-

gierungsantritt, mit der Kaiserin Maria Theresia abgeschlossen hatte, und demzufolge gegen Entschädigung in den Niederlanden der grösste Theil Altbayerns an Oesterreich fallen sollte; einem Vertrage, dem die Ausführung auf dem Fusse folgte, indem schon nach vierzehn Tagen ganz Niederbayern und ein Theil der Oberpfalz von österreichischen Truppen besetzt ward. Hiedurch, und noch mehr durch das dunkle Gerücht, diese Besetzung sei mit Einwilligung des Kurfürsten geschehen, verbreitete sich in Bayern allgemeine Bestürzung, und einige der höchsten Beamten, wie der Kanzler v. Kreittmayr und die Geheimen Räte v. Obermayr und v. Lori, welche von dem Vertrage keine Kenntniss hatten, baten die Herzogin um Vermittlung bei dem Landesherrn. Carl Theodor theilte seiner Frau Schwägerin mit, dass er in einem Vertrage die Ansprüche Oesterreichs auf bayerisches Gebiet als gültig anerkannt habe und an der Sache nichts mehr zu ändern sei.

Auf diese Nachricht hin hielt die Herzogin mit den genannten Staatsmännern und Patrioten eine Berathung, zu der sie auch ihren Secretär Andree und dessen fünfzehnjährigen Neffen Utzschneider berufen hatte. Man sandte sofort nach der Sitzung zwei Schreiben ab: eines an den muthmasslichen Regierungsnachfolger Herzog Carl in Zweibrücken, welches diesen bat, dem Vertrag vom 3. Januar nicht beizustimmen; das andere an König Friedrich II, die Bitte enthaltend, er möge hier helfen und Bayerns Selbständigkeit gegen Oesterreichs Uebermacht retten.

Diesen zweiten Brief hatte der Geheimschreiber Utzschneider persönlich zu überbringen.<sup>6)</sup> Die Gefahr, vom Feind aufgehoben zu werden, war damals keine geringe, aber Utzschneider entzog sich ihr geschickt dadurch, dass er, der intelligente und rüstige Gebirgssohn, in einer gefährdrohenden Nacht seinen Wagen im Stiche liess und den Weg nach Berlin zu Fuss gar vollendete. Hier sah er zum ersten Male den grossen König, der schon den Knaben so begeistert hatte, dass er mit gleichgesinnten Kameraden zu ihm entfliehen wollte; ein Fluchtversuch freilich, der nur bis Freising gedieh und dort beim Frühstück endigte.

Der Erfolg der politischen That der edlen Herzogin von Pfalzbayern, welcher trotz Verlustes des Innviertels immer noch glänzend genannt werden darf, ist aus dem am 13. Mai 1779 zwischen Maria Theresia und Friedrich II abgeschlossenen Teschener Frieden bekannt, welcher dem

bayerischen Erbfolgekrieg ein Ende machte. Aber nicht bloss bis zu diesem Frieden, auch darüber hinaus hatte Utzschneider die politische Korrespondenz der Herzogin mit ihrem königlichen Freunde zu führen. Die Gewandtheit ihres Geheimschreibers in der französischen Sprache, seine Geschicklichkeit in der Ausführung aller ihm ertheilten Aufträge, vornehmlich aber seine Treue und Verschwiegenheit in allen dienstlichen Verrichtungen erwarben ihm die entschiedenste Gunst der Herzogin. Denn als solche muss es angesehen werden, dass sie dem von Ingolstadt zurückgekehrten Licentiaten und Doctor sofort die Stelle eines Repetitors der Mathematik und Physik, und bald darauf auch die Professur der Kameralwissenschaften an der ihren Namen tragenden Militärbildungsanstalt verlieh, unbeschadet der Aufsicht über die Verwaltung des Gutes Schwaiganger, welche er fortzuführen hatte.<sup>7)</sup>

Obgleich das Lehramt unter dieser Verwaltung nicht zu leiden hatte, wuchs Utzschneiders Vorliebe doch mehr für die Landwirthschaft als für die abstrakten Speculationen der Mathematik. Er sah zeitlebens in dem Betrieb der Landwirthschaft die schönste Beschäftigung eines freien gebildeten Mannes, während er von der Mathematik, weniger schmeichelt, behauptete, dass ihr ausschliesslicher Betrieb zur Einseitigkeit und Unweltläufigkeit führe. Nur die allerwärts in der Mathematik waltende strenge Ordnung übertrug er frühzeitig auf alle seine Geschäfte.

Diese sollten aber bald eine andere Richtung nehmen. Der unter der Regierung des Kurfürsten Max Joseph III in Bayern angebahnte Umschwung, der sich in der Gründung einer Akademie der Wissenschaften (1759) und in der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) so prägnant äusserte, konnte in jugendlichen und sich überstürzenden Köpfen, denen im Vergleiche mit anderen Theilen Deutschlands die Aufklärung in der eigenen Heimath nicht rasch genug vorwärts schritt, leicht den Gedanken entzünden, dass vor Allem sie zur Wegräumung hemmender Schranken und zur Verbreitung von Licht berufen seien. So erklärt sich wenigstens sehr natürlich die Stiftung des Illuminatenordens zu Ingolstadt (1776) durch Professor Adam Weishaupt, ohne dass damit die Einwirkung geheimer Machinationen anderer Art ausgeschlossen ist. Sonderbar genug bleibt es freilich, dass das, was man der Gesellschaft Jesu als verwerflichsten Grundsatz vorzuhalten nicht müde wurde, für die Mitglieder des

erleuchteten neuen Bundes als selbstverständliche Pflicht zur Erreichung des entgegengesetzten Ziels gelten sollte.

Utzschneider war auf Zureden des Weltpriesters Cosandey, seines Collegen an der Marianischen Akademie, 1783 dem Orden in der Meinung beigetreten, es handle sich um eine Gesellschaft gelehrter patriotischer Männer, die durch Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntniss im Sinne des Kurfürsten Max Joseph den Geist der Nation zu freierer Bewegung wecken sollten. Aber gar bald wurde ihm klar, dass die Ehrgeizigsten unter den Illuminaten hinter dem Aushängeschild des Ordens ganz andere Ziele verfolgten: durch Einschlebung der Ordensmitglieder in die Kabinette der Fürsten sollte „ein Wechsel der Macht“ herbeigeführt und der neue österreichische Plan, Bayern gegen ein für Carl Theodor zu schaffendes Königreich Burgund einzutauschen, unterstützt werden. Unter dem Vorwand, dass man seine Ergebenheit gegen den Orden prüfen wolle, wurde Utzschneider aufgefordert, einen Theil der Korrespondenz zwischen seiner Gebieterin und Friedrich II auszuliefern.<sup>9)</sup> Entrüstet über eine solche Zumuthung, schickte er sofort (im December 1783) statt der Briefe sein Ordenszeichen, und gestand der von Friedrich II auf den gefährlichen Orden aufmerksam gemachten und ihn drängenden Herzogin Maria Anna seine Beziehungen zu den Illuminaten, sowie er in dreistündiger von der Herzogin veranlasster Audienz dem Kurfürsten selbst die geheimen Absichten des Bundes darlegte, soweit er sie zu durchschauen vermochte.

Uebereinstimmende Geständnisse legten gleichzeitig auch andere Ordensmitglieder ab, darunter Professor Grünberger, Utzschneiders früherer Lehrer und damals College an der Marianischen Akademie, der Dichter Zaubzer, die Priester Cosandey, Dillis und Vitus Renner. Damit hatte die Regierung Anhaltspunkte genug zum Einschreiten gegen den Illuminatenorden, das denn auch nicht lange auf sich warten liess und unter manchen talentvollen Jünglingen auch den späteren Minister v. Montgelas traf. Von den Anhängern des Ordens gebrandmarkt, von der Gegenpartei gepriesen, erscholl der Name Utzschneider in ganz Deutschland, und es blieben diese Vorfälle der unversiegbare Quell massloser Erbitterung gegen ihn.

Wenn Utzschneider auch zunächst von Seite des Hofes nichts zu fürchten hatte, so hielt er doch eine Umstimmung des Kurfürsten

durch seine Gegner für möglich: war ja doch auch sein Onkel Andree wenige Tage nach der Unterzeichnung des Teschener Friedens und zur selben Stunde eingekerkert worden, als die Geheimräthe Georg v. Lori und Eucharius v. Obermayr den Befehl erhielten, ihre Tage fern von München (der eine in Neuburg, der andere in Amberg) zu beschliessen.<sup>9)</sup> Utzschneider gieng desshalb mit dem Gedanken um, in die Dienste Friedrichs II zu treten, den er fünf Jahre vorher persönlich kennen gelernt hatte. Die hiez zu erforderlichen Verhandlungen konnten jedoch nicht so geheim betrieben werden, dass die Herzogin Maria Anna nichts davon bemerkt hätte. Das ihr bekannte noch unerbrochene Siegel eines Briefs aus Berlin veranlasste sie, Utzschneider über seine Absichten zu befragen; und als er offen gestand, was er zu thun im Begriffe war, brachte ihn die Herzogin von seinem Vorhaben ab, und erhielt so Bayern einen seiner verdienstvollsten Männer.

Schon am 9. Januar 1784 wurde Utzschneider auf ihr Betreiben zum kurfürstlichen Hofkammerrath mit Sitz und Stimme, jedoch vorläufig ohne Gehalt ernannt. Dagegen blieb ihm seine Lehrstelle für Kameralwissenschaften an der Marianischen Akademie, sowie die Eigenschaft eines Landschafts-Geometers, die er sich auf Grund einer durch den Vorstand dieser Akademie (Ingenieur-Oberst D'Ancillon) abgehaltenen Prüfung durch landschaftliches Dekret vom 20. Juni 1783 erworben hatte.<sup>10)</sup>

Der Eintritt in eine so bevorzugte Stellung, wie die eines Hofkammerraths, war für den einundzwanzigjährigen Utzschneider eine Anforderung, sich nunmehr auf das Eingehendste mit dem Studium der Staats- und Volkswirtschaft zu beschäftigen, um für die praktischen Aufgaben des Staatsdienstes die besten Lösungen zu finden. Hiebei förderte ihn, wie er oft anerkannte, das acht Jahre vorher erschienene „kostbare und tiefdurchdachte Werk“ des berühmten Schotten Adam Smith „über die Natur und die Ursachen des Reichthums der Völker“ mehr als jedes andere, und er hat in seinem spätern Leben vorzugsweise nach den klar erfassten Grund- und Lehrsätzen des Vaters der Nationalökonomie gehandelt.

Nächst Adam Smith's Hauptwerk legte er grossen Werth auf die preisgekrönte Abhandlung des gelehrten Italieners Franz Mengotti „über den Kolbertismus oder die Freiheit des Kommerzes“, welche er (1793)

ins Deutsche übersetzte und mit einer Vorrede versah, aus der ich folgende Stelle wörtlich anzuführen mir nicht versagen kann: „So tief und gründlich Smith über die Nationalreichthümer eines jeden Landes schreibt, so deutlich entwickelt Mengotti seine vortrefflichen Grundsätze. Ich wollte nur wünschen, die deutsche Uebersetzung entspräche ganz dem Originale; allein meine Sprache ist noch rau und hart, ich fand öfters Anstand und fühlte es nur zu sehr, dass ein Kameralist durch den Kanzleistil und durch Aktenlesen seine Sprache nicht ausbilde. Ich hätte mich freilich nicht zum Uebersetzer aufwerfen sollen, allein durch Mengotti's Deutlichkeit im Ausdrucke hingerissen, wagte ich mich voll Eifer für die Wahrheit und die gute Sache an's Werk“.

In den ersten Jahren nach seinem Eintritte in das Hofkammer-Collegium (von 1784 bis 1786) war Utzschneider hauptsächlich bei der Forstdeputation beschäftigt, und auf sein Betreiben wurden in dieser Zeit mehrere Moosgründe in Oberbayern kultivirt, die bis dahin ganz und gar keinen Nutzen gewährten: so das Schwattacher Moos bei Weilheim und Raisting von einigen Tausend Tagwerk Flächengehalt, das nach der Kultur gegen tausend Fuder Heu abwarf; so das Moos bei Hobach und Königsdorf, wo derselbe glückliche Erfolg ohne wesentlichen Kostenaufwand erzielt wurde. Ein Bericht des Präsidenten der Hofkammer, Grafen Törring-Seefeld, vom 28. Januar 1786 beantragt für Utzschneider, der nun zwei Jahre umsonst gedient hatte, den statusmässigen Gehalt eines Hofkammerraths und rühmt unter anderen Leistungen auch dessen Vorschläge zur Ausnützung der Waldungen bei Ettal, Benediktbeuern und Dachau.<sup>1)</sup>

Von 1786 bis 1791 führte Utzschneider bei der Hofkammer das Oberforstcommissariat, und es beweisen alle Akten aus jener Zeit, wie systematisch und eifrig er für die Hebung dieses seit Menschengedenken sehr vernachlässigten Zweiges der bayerischen Finanzverwaltung arbeitete. Als Grundbedingung des Gedeihens und der nachhaltigen Blüthe der Forstwirthschaft betrachtete er aber die Gründung einer Forstschule, „weil ihm ohne geschickte und brauchbare Geschäftsleute in der ganzen lieben Welt nichts möglich schien“. Auf seinen Antrag erhielt er die kurfürstliche Erlaubniss, die hierüber erforderlichen Verhandlungen einzuleiten.<sup>2)</sup>

Da es zu jener Zeit gute Lehrbücher für technische Schulen nicht gab und nicht geben konnte, so gieng Utzschneider, sobald die Errichtung einer „Schule für Förster“ im Princip genehmigt war, darauf aus, solche Bücher zu beschaffen. Zwei ihm genau bekannte Lehrer der Mathematik und Naturlehre, Professor Georg Grünberger an der herzogl. Marianischen Akademie, und Professor Anton Däzel an der kurfürstl. Pagerie, wurden schon am 12. Mai 1787 als Lehrer der später zu errichtenden Schule ernannt und gleich nachher beauftragt, zwei Lehrbücher für die Forstlehranstalt zu entwerfen und die Entwürfe an die Hofkammer einzusenden. Dem Professor Grünberger ward das Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik, und dem Professor Däzel das der Forstwissenschaft, worunter die Lehre von der Forstbotanik, der Holzzucht, der Forstpflanze und Forstnutzung verstanden wurde, übertragen, während Utzschneider laut Entschliessung der Forstdeputation die Durchsicht der Manuscripte zu besorgen hatte.<sup>18)</sup>

Anfangs beabsichtigte Utzschneider, an der Försterschule ausser den zwei dafür bereits ernannten Professoren nur Forstmeister für den Unterricht in der Theorie und Praxis des Forstwesens zur Anstellung vorzuschlagen; seine Absicht scheiterte aber an dem Widerstande der Be-theiligten, so dass er seinen Plan ändern und im März 1790 dem Kurfürsten Carl Theodor berichten musste: „Diese Forstmeister haben nicht Zeit, sich mit dem theoretischen Unterricht abzugeben, weil die Forstgeschäfte bei der bestehenden Unordnung zu wichtig, weitläufig und anhaltend sind“. Im weiteren Verlaufe seines Berichts entwickelt er die Ansicht, dass statt einer Försterschule eine ordentliche „Forstschule“ zu errichten und für den praktischen Theil mit Lehrern zu besetzen sei, die zwar die Forstpraxis geübt hätten, aber während ihrer Verwendung als Lehrer davon befreit sein sollten.

Der Lehrkurs war auf drei Jahre berechnet, und es sollten dem Unterrichte auch ältere Personen beiwohnen dürfen. Damit aber nicht bloss die kurfürstlichen „Jägerjungen“ Unterricht erhielten, sollte von Zeit zu Zeit mit den Jägers- und Förstersöhnen abgewechselt werden. Die absolvirten Schüler hätten bei den Forstämtern in Praxis zu gehen und darin so lange zu verbleiben, bis sich eine schickliche Vacatur zu ihrer Versorgung ergebe. Alle Forstdienststellen seien in Zukunft nur

auf Grund bestandener Prüfung zu verleihen und Niemand zum Forstmeister zu wählen, der nicht eine Zeit lang als Förster von unten auf gedient habe.

An der Forstschule sollten wöchentlich nur zwölf Stunden theoretischer Unterricht in der reinen und angewandten Mathematik sowie in der Natur- und Forstwissenschaft gegeben und die übrige Zeit auf Uebungen in Mathematik, Geodäsie, Zeichnen, Säen, Pflanzen und auf Excursionen in benachbarte Waldungen verwendet werden. Die Errichtung eines Forstgartens zum Unterrichte und zur Zucht verschiedener Baumarten ward, weil nothwendig, bei der höchsten Stelle beantragt.

Als Unterrichtsmethode forderte Utzschneider eine strengwissenschaftliche, weil mit blossem Auswendiglernen nichts gedient sei, und die meisten Vorurtheile in der Welt nur von oberflächlichen Kenntnissen herrührten. Besonderes Gewicht sei auf die Geometrie zu legen, deren richtiges Verständniss zu allen übrigen Wissenschaften geschickt und brauchbar mache. Von den die „Beamtenbildung“ fördernden juridischen und kameralistischen Disciplinen, welche in der neuesten Zeit den technischwissenschaftlichen Fächern gegenüber so stark betont wurden, ist in dem Plane Utzschneiders nirgends oder doch nur in ganz untergeordneter Weise die Rede. Eine kurfürstliche Verordnung vom 2. December 1790 genehmigte die von ihm entworfenen Bestimmungen über die Forstschule mit der Abänderung, dass die Dauer des Lehrkurses auf vier Jahre ausgedehnt, die Zahl der Lehrgegenstände und Unterrichtsstunden wesentlich vermehrt und der Zutritt zu denselben nur denjenigen älteren Personen gestattet werde, welche vom Oberforstmeisteramte eine schriftliche Erlaubniss hiezu erhalten hätten.

Diese Abänderung kam nicht zur Ausführung, weil nach dem Antrage Utzschneiders das Oberstjägermeisteramt seine unverhältnissmässig grossen Ausgaben, welche die Einnahmen um fünfzigtausend Gulden jährlich überstiegen, um den Betrag der Real- und Personalexigenz der Forstschule vermindern sollte, damit aus dieser Erübrigung die Kosten der Anstalt bestritten werden könnten. Es blieb also in Wirklichkeit bei der von Utzschneider vorgeschlagenen Einrichtung der ersten Forstschule in Bayern, aus der tüchtige Techniker und zugleich bessere Grundsätze für Forst- und Landwirthschaft hervorgingen.<sup>14)</sup>

Wie die Anträge auf Gründung einer den Zeitbedürfnissen genügenden Forstlehranstalt, so fanden auch die meisten übrigen Anordnungen des Forstreferenten Utzschneider bei den kurfürstlichen Kollegien wenig Anklang, und vollends bei dem Forst- und Jagdpersonale eine Aufnahme, die fast wie Widerstand aussah. Als er daher noch im Jahre 1791 das Oberforstcommissariat in die Hände des Präsidenten der Hofkammer niederlegte, konnte er sich mit gutem Gewissen das Zeugniß geben, „dass er zwar guten Saamen zu einer besseren Waldwirthschaft in Bayern ausgestreut habe; dass es aber nicht seine Schuld gewesen, wenn die Früchte ausgeblieben, die bei gehöriger Pflege sicher waren.“

Eine der wohlthätigsten, wenn auch nicht glücklichsten Unternehmungen des Kurfürsten Carl Theodor war die Kultur des Donaumooses bei Schrobenhausen. Eine unabsehbare Wildniss, gewährte es vorher dem Vieh nur kärgliches Futter, und seine Ausdünstungen veranlassten beständige Seuchen, Ruhr und Fieber, Gewitter und Hagelschlag. Mit der Entwässerung von nahezu zwanzigtausend Hektaren sumpfigen und moorigen Grundes verband der Kurfürst die Anlage einer Kolonie, indem er den Ansiedlern das trocken gelegte Land fast umsonst als Eigenthum überliess. Ueber eine Million Gulden war auf das Unternehmen verwendet, und noch wollte sich kein rechtes Gedeihen zeigen, sei es in Folge fehlerhafter Anlage der Kanäle und Gräben, welche stellenweise den Boden zu sehr austrockneten, oder weil die Anbauer zu arm und ungeschickt waren, den mageren Torfboden richtig zu behandeln, oder dass die anstossenden Grundbesitzer Klagen über Eingriffe in ihren uralten Besitzstand erhoben, und so verwickelte Prozesse entstanden. Kurz die Arbeiten im Donaumoos geriethen in solche Unordnung und dessen Bewohner in so hohe Aufregung, dass ein Misslingen des ganzen Unternehmens zu fürchten war, wenn nicht bald Hilfe geschaffen wurde. Utzschneider sollte sie im Auftrage des Kurfürsten bringen.<sup>15)</sup> Während eines längeren Aufenthalts an Ort und Stelle untersuchte er mit Sachkenntniss, Wohlwollen und Gerechtigkeitssinn alle Beschwerden; half, wo begründete Klage vorlag, soweit es ihm möglich war, und brachte die armen Ansiedler zu einer ruhigeren zufriedeneren Stimmung. Als er persönlich hierüber bei Hof Bericht erstattete, gab ihm der Kurfürst seine volle Anerkennung und zeigte sich so gnädig, dass Utzschneider ein bittendes

Wort für seinen noch immer verbannten Oheim wagte. Die Bitte blieb unerfüllt, aber die Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit des Hofkammer-raths hatte das Vertrauen Carl Theodors gewonnen, der ihm bald darauf einen neuen wichtigen Auftrag ertheilte.

Es handelte sich nämlich um Beilegung von Differenzen zwischen den kurfürstlichen Salinen in Reichenhall, den fürstbischöflichen zu Salzburg und denen des Fürstpropsten Conrad zu Berchtesgaden. Utzschneider begab sich nach diesen Orten, berichtigte vor Allem die Grenzen der Salinenwaldungen und stellte einen guten Plan von Berchtesgaden und seiner Umgebung her, womit die Grundlage für die später mit dem fürstlichen Reichsstift Berchtesgaden abgeschlossenen Verträge gewonnen war, nämlich des Waldverlackungs-Recesses vom 30. December 1793 und des Salinen-Pachtvertrags vom 15. Mai 1795.<sup>16)</sup>

Der Fürstpropst Conrad und sein Kapitel, welche den Werth ihrer Salinen und ausgedehnten Waldungen sehr wohl kannten und namentlich wussten, welche Vortheile Bayern für den schwunghafteren Betrieb seiner Salzwerte zu Reichenhall daraus zu ziehen im Stande sei, wiesen mehrmals die vom bayerischen Commissär Utzschneider an sie gestellten Zuthungen auf pachtweise Ueberlassung der Salinen Frauenreuth und Schellenberg zurück, bis sie sich überzeugten, dass der angebotene Pacht-schilling ungleich höher sei als die Rente, welche sie aus ihrem Besitze zu ziehen vermochten.

Kurfürst Carl Theodor hatte die hierauf bezüglichen Verhandlungen einer Commission übertragen, an deren Spitze der verdienstvolle Hofkammer-Präsident Graf Törring-Gronsfeld stand, aber die bewegende Kraft war Utzschneider. Nach anderthalbjährigen Bemühungen kam endlich der schon erwähnte Vertrag zu Stande, kraft dessen das Nutzniessungsrecht der Salinen Frauenreuth und Schellenberg mit ihren Waldungen gegen eine jährliche Pachtsumme von fünfzigtausend Gulden an Bayern überging, unter der weiteren Bedingung, dass bei einer zweihunderttausend Centner beträchtlich übersteigenden Production noch eine geringe Entschädigung hinzutreten solle. Dieser Pacht rief mancherlei Einreden und Beschwerden des Erzstifts Salzburg hervor und dauerte in Folge dessen nur neun Jahre, von 1795 bis 1804. Gleichwohl war er für Bayern höchst vortheilhaft, nicht bloss wegen der beträchtlichen Rente,

die er an sich durch die von Utzschneider eingeführte bessere Bewirthschaftung abwarf, sondern mehr noch wegen des ausgedehnteren Betriebs der Saline Reichenhall, die jetzt ihre Soole mit Steinsalz verstärken konnte, ohne es von den Reichsstiften Salzburg und Berchtesgaden kaufen zu müssen.

Aus Veranlassung des so wichtigen Pachtvertrag-Abschlusses ernannte Carl Theodor am 9. Juli 1795 seinen Hofkammerrath Utzschneider, „welcher sich bei diesem schweren Geschäfte zur ganz besonderen höchsten Zufriedenheit ausgezeichnet hat“, zum ersten Administrator des neu errichteten kurfürstlichen Hauptsalzamts Berchtesgaden mit einer beträchtlichen Zulage an Geld und Naturalien zu seinem statusmässigen Rathsgehälte, und mit der Bestimmung, dass ihm für den Fall seines Wiedereintritts in das Hofkammer-Collegium sein Rang nach dem Dienstalter vorzubehalten und „zum fortwährenden Merkmale landesfürstlichen Dankes“ ausser der Rathsbesoldung ein lebenslänglicher Extragehalt von fünfhundert und fünfundsiebzig Gulden jährlich auszubezahlen sei.<sup>17)</sup>

Utzschneider, der gleichzeitig als bayerischer Geschäftsträger beim Fürstpropst Conrad beglaubigt wurde, blieb nun bis kurz vor dem Tode des Kurfürsten in Berchtesgaden und arbeitete während dieser Zeit unermüdlich an der Verbesserung des Salzbergbaus, des Sudwesens und der Forstwirthschaft. Ueber seine Thätigkeit dort wurde nie eine Klage laut, und er selbst bezeichnete sie gegen Bekannte wiederholt als die angenehmste seines ganzen Lebens. Aus dieser Stellung hatte er gemäss kurfürstlicher Entschliessung mit Ende des Jahres 1798 zu scheiden, „weil es für den höchsten Dienst zuträglich befunden worden, den auf unbestimmte Zeit in Berchtesgaden gewesenen Geschäftsträger und Hauptsalzamts-Administrator Utzschneider zu ferneren erspriesslichen und eifrigen Dienstleistungen zu dem Gremium der Hofkammer einzuberufen.“ Der Grund dieser Rückberufung scheint indessen in einer Eingabe gelegen zu haben, in welcher Utzschneider den Kurfürsten bat, ihm den Zutritt zu dem Salz-Gnadenbrunnen in Reichenhall zu gestatten, um diese Salzquelle aufmerksam und anhaltend beobachten zu können. Er würde sich in die dortigen Salinengeschäfte nicht im Geringsten einmischen, aber jede etwa zu machende nützliche Entdeckung höchsten Orts pflichtschuldigst zur Anzeige bringen. Der damalige Salinenadministrator in

Reichenhall mochte vielleicht dafür gesorgt haben, seinem Wirkungskreise einen solchen Beobachter ferne zu halten.

Kaum war Utzschneider in seine frühere Stellung zurückgekehrt, da starb Kurfürst Carl Theodor am 16. Februar 1799 und Maximilian Joseph bestieg den Thron. Von dem neuen Landesherrn mit gleichem Vertrauen wie von dem verstorbenen beehrt, wurde Utzschneider am darauffolgenden 23. April zu einem der sieben Directoren bei der neu errichteten General-Landesdirection, und zwar zum Vorstande der Mauth- und Kommerz-Deputation ernannt, am 8. Juli aber schon als geheimer Referendär in das Finanzministerium versetzt und dort mit dem Referat über landständische Angelegenheiten oder sog. Landschaftssachen betraut. Dieses Amt umfasste eigentlich nur die Ordnung von Geldangelegenheiten, da es schon lange nichts anderes mehr mit der Landschaft zu verhandeln gab; gleichwohl war es für Utzschneider eines der wichtigsten und verhängnissvollsten. Er trat es mit einer für das Gesamt-Staatsministerium bestimmten Erhebung des bayerischen Finanzzustandes an, dessen Zerrüttung durch nichts schlagender bewiesen wird als durch die Thatsache, dass man vor Utzschneider weder die wahre Grösse der Staatsschulden noch den wirklichen Ertrag der Staatsgefälle kannte. Eine Kriegssteuer war zu bezahlen, aber der Staatsschatz leer, das Steuerwesen ungeordnet, das Land diesseits des Rheins voll österreichischer, jenseits voll französischer Truppen, und die bayerische Armee für den bevorstehenden Krieg nichts weniger als gerüstet. Zur Deckung des augenblicklichen Geldbedürfnisses ward eine Anleihe gemacht, für die Utzschneider bessere Bedingungen als die in der Generallandesdirection vorgeschlagenen zu erreichen verstand.<sup>18)</sup>

Aber nicht bloss Geldnoth und schwere Steuern lasteten auf dem Lande als Max Joseph I die Regierung antrat, auch der obersten Leitung des Staatswesens fehlte Kraft und Einheit: Ober- und Niederbayern wurden nach anderer Verfassung regiert als die Oberpfalz, und diese anders als das Herzogthum Neuburg. Die nothwendige Centralisation, die mit der Generallandesdirection erreicht werden sollte, fand bei den Landständen heftigen Widerstand, den heftigsten bei denen von Pfalz-Neuburg. Eine Deputation von acht angesehenen Männern dieses Landtheils kam an das Hoflager nach München, um die Rechte Neuburgs zu

wahren, und erst nach längeren Verhandlungen erfolgte am 5. October 1799 der „Pfalzneuburgische Deputationsabschied“, in welchem zwar einige Befugnisse der Generallandesdirection zurückgenommen, dagegen auf den übrigen um so entschiedener bestanden wurde. Obgleich von allen Bevollmächtigten unterschrieben, befriedigte der Abschied die Pfalzneuburgischen Unterthanen in keiner Weise, und die Unzufriedenheit erhielt in der mit scharfem Urtheil verfassten anonymen Flugschrift „Erläuterung des Pfalzneuburgischen Deputationsabschieds über die Neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse“ einen unzweideutigen Ausdruck.<sup>19)</sup> Alle ängstlichen oder im persönlichen Interesse befangenen Stände des Herzogthums sahen im Referenten Utzschneider den wahren Urheber der im Deputationsabschied entwickelten neuen Grundsätze, und wenn man ihn nicht mit Namen nannte, so schloss man sich mit um so frischerem Hasse seinen alten Gegnern an. Als er am 3. Februar 1800 an die Generallandesdirection Vortrag über die Einberufung eines allgemeinen Landtags erstattete (eine Einberufung, die wenige Tage vorher die Landstände selbst gefordert hatten); als bald darauf ein Gegner diesen Vortrag, mit Anmerkungen versehen, nebst dem „Entwurf einer neuen Erklärung der Landesfreiheit in Bayern“, welcher von Utzschneider sämmtlichen Ministern vorgelegt worden war,<sup>20)</sup> abdrucken und so im grossen Publikum die freisinnigen Anschauungen des kurfürstlichen Referendärs verbreiten liess, der schon am 30. Juli und 4. November 1799 einen Landtag als den einzigen Weg bezeichnet hatte, „die häufigen und tiefliegenden, die Regierung immer lähmenden Staatsgebrechen radical und definitiv zu heilen“ — da wuchs die Zahl der kurzichtigen Widersacher fast zauberhaft und mit ihr die Machinationen, einen solchen Patrioten um jeden Preis aus seiner einflussreichen Stellung hinauszudrängen. „Man suchte ihn, sagt Prof. Desberger,<sup>21)</sup> als einen Revolutionär zu verdächtigen, der den Staat aus allen Fugen reissen wolle, und trug sogar in der Stadt mit erkünstelter Heimlichkeit ein Gerücht herum, der geheime Referendär Utzschneider stehe in Verbindung mit der französischen Republik und sei vorläufig zum Präsidenten von Süddeutschland bestimmt“. So widersinnig dieses Gerücht für Jeden war, der zu jener Zeit lebte und Utzschneider aus persönlichem Umgange kannte, man scheute sich nicht, Verdächtigungen auszustreuen, die an der Wende des

Jahrhunderts, bald nach der Illuminaten-Verfolgung und während der französisch-republikanischen Kriegsstürme ganz anders klangen als heute oder vor vierzig Jahren. Utzschneiders Stellung wurde unhaltbar und Kurfürst Max Joseph fand sich bewogen, ihn am 10. Juni 1801 mit Beibehaltung seines vollen (zweitausendfünfhundert Gulden betragenden) Gehalts bis zu anderweitiger Anstellung in die Ruhe zu versetzen, weil nach der getroffenen neuen Vertheilung der Geschäfte der Hauptvortrag über Landschaftssachen, als eine staatsrechtliche Angelegenheit, dem (vom ehemaligen Illuminaten Montgelas verwalteten) Ministerium des Aeusseren zuzuweisen und hiedurch die Stelle eines eigenen Referendärs in landschaftlichen Fragen überflüssig sei.<sup>23)</sup>

Was Utzschneider nach dieser Verfügung nicht mehr als Beamter wirken konnte, wollte er als Privatmann thun, und er wählte sich hiezu das Gebiet der Industrie. Alles, was ihren Aufschwung fördern und den Interessen seiner Mitbürger dienen konnte, ergriff sein scharfblickender und energischer Geist: reiche Quellen nützlicher Arbeit zu schaffen und die Befähigtsten durch sein Beispiel zu Gleichem zu ermuntern, war das Loosungswort des Mannes, welcher „den Wohlstand Aller, nicht den Reichthum Einzelner“ wünschte, und dem Geldgewinn ferne lag. Wie der Forscher von Wahrheit zu Wahrheit, so schritt Utzschneider von Unternehmen zu Unternehmen. War das eine geglückt und zum Ertrag einer Rente gebracht, so überliess er es anderen Händen, und ein neues trat aus der Idee in die Wirklichkeit.

Sein erstes Unternehmen galt der Errichtung einer Ledermanufactur, die er für ein dringendes Bedürfniss hielt, da in und ausserhalb Münchens ein solcher Ueberfluss von Rohhäuten war, dass die Polizei zur Schadhaltung der Metzger nicht selten die Fleischpreise erhöhen musste. Ferner fehlte es in der Umgegend nicht an der zur Gerberei nöthigen Eichenlohe, wenn nur die Schälwaldungen richtig angelegt und behandelt würden. Weiter lehrte die Zollstatistik, welche Quantitäten feinen und gewöhnlichen Leders aus Oesterreich, Belgien und England nach Bayern eingeführt wurden. Endlich stand ein ausgedehnter Bauplatz mit Wasserkraft zur Verfügung, und es gab viele junge und kräftige Leute, die Arbeit suchten. Alle Bedingungen zur Anlage einer Fabrik waren also gegeben, und Utzschneider hatte bereits am 7. August 1801 die Con-

3\*



cession erhalten — zwei Monate nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienste.<sup>23)</sup>

Während vor Utzschneider alle Münchener Lederfabriken, auch die von der Landesregierung unterstützten, zu Grunde giengen, gelang es seiner Einsicht und Thätigkeit eine Anstalt ins Leben zu rufen, die sich in kurzer Zeit vortrefflich entwickelte, und später unter dem Namen „Streicher'sche Lederfabrik“ zu vollster Blüthe kam, in der sie sich auch bis in die neuere Zeit erhielt.

Während seiner unfreiwilligen Musse wurde Utzschneider mit zwei Männern bekannt, die Bayern heutzutage seine grössten Techniker nennt: mit Georg Reichenbach und Joseph Fraunhofer. Folge war die Gründung zweier Institute, welche auf die Wissenschaft im Allgemeinen und auf ausübende Astronomie und Geodäsie insbesondere den wichtigsten Einfluss hatten. Sie wurden theils in München, theils in den Klosterrealitäten zu Benediktbeuern errichtet, die Utzschneider zunächst in der Absicht angekauft hatte, eine systematische Kultur der dortigen Möser durchzuführen. In Fraunhofers Lebensgeschichte<sup>24)</sup> berichtet deren Verfasser J. v. Utzschneider über das Entstehen dieser Institute wie folgt: „Der bayerische Artilleriehauptmann Georg Reichenbach, der Sohn eines sehr begabten Bohrmeisters in pfalzbayerischen Diensten, war vom Kurfürsten Carl Theodor auf Antrag des berühmten Grafen Rumford zu seiner weiteren Ausbildung nach England geschickt worden. Nachdem er dort auch grosse Werkstätten für die Verfertigung mathematischer Instrumente kennen gelernt hatte, fasste er bald nach seiner Rückkehr den Entschluss, durch Errichtung einer solchen Werkstätte in Bayern sein Glück zu versuchen. Er verband sich zu diesem Zweck mit Joseph Liebherr, einem fähigen Uhrmacher und Mechaniker, der bereits eine kleine Werkstätte besass. Nach dieser Verbindung äusserten mir Reichenbach und Liebherr den Wunsch, ihrer Werkstätte eine grössere Ausdehnung zu geben und ein ordentliches Institut zur Erzeugung grosser und kleiner Instrumente und Maschinen mit ihnen zu gründen. Ich nahm um so weniger Anstand, auf ihren Wunsch einzugehen, als aus einem solchen Institute seiner Zeit tüchtige junge Mechaniker hervorgehen könnten, woran Bayern grossen Mangel hatte. Der Gesellschafts-Vertrag kam am 20. August 1804 unter uns zu Stande, und das mathematisch-mechanische

Institut von Reichenbach, Utzschneider und Liebherr begann seine Geschäfte mit grosser Rührigkeit.“

Die Seele dieses Vereins bedeutender Männer war ohne Zweifel Reichenbach, damals zwei und dreissig Jahre alt, feurig und thatkräftig, theoretisch und praktisch wohlgeschult -- ein mechanisches Genie, dem es eben so leicht wurde, für die Beobachtung des gestirnten Himmels wie für die praktische Verwerthung von Naturkräften neue Hilfsmittel zu erfinden oder schon vorhandene zu verbessern. Seine bedeutendste Leistung für die Förderung der räumlichen Beobachtungen und die Instrumententechnik war seine Kreistheilmaschine, eine Frucht jahrelangen Nachdenkens und deutscher Beharrlichkeit; ungeschwächt in ihrer präcisen Wirkung, arbeitet sie noch heute im mechanischen Institute von Traugott Ertel und Sohn.

Das mathematisch-mechanische Institut von Reichenbach, Utzschneider und Liebherr wurde in der That die Pflanzschule für Feinmechanik, welche Utzschneider bei Abschluss des Gesellschaftsvertrags im Sinne hatte. Denn schon wenig Jahre nach seiner Gründung liessen sich im In- und Auslande jüngere Mechaniker nieder, um sog. „Reichenbach'sche Werkstätten“ einzurichten, die sich seitdem über ganz Europa verbreitet haben, England nicht ausgenommen. Anfangs aber hatte das Institut mit bedeutenden Hindernissen zu kämpfen. Es waren mehrere grosse Messinstrumente bis auf die Glaslinsen vollendet, welche damals auch nicht annähernd so hergestellt werden konnten, dass sie zu der feinen Theilung der Kreise im richtigen Verhältnisse gestanden wären: es fehlte an brauchbarem Flint- und Kronglas eben so sehr, wie an einem fähigen Optiker. Das Institut musste unterliegen, hätte Utzschneider nicht verstanden Rath zu schaffen. Er machte Reisen an alle Orte, wo er wusste, dass Optiker sich aufhielten, oder Glas für optische Zwecke geschmolzen wurde. Das Ergebniss seiner Reise war die wenig tröstliche Gewissheit, dass dem Institute nichts anderes übrig bleibe als Kron- und Flintglas selbst zu erzeugen und den Optiker selbst heranzubilden. Doch wurde durch die Begegnung Utzschneiders mit dem Optiker Guinand bei Neuenburg in der Schweiz wenigstens so viel gewonnen, dass die Erfahrungen eines, wenn auch unsicheren Praktikers für die Glasfabrikation benützt werden konnten.

„Ich fand an Herrn Guinand, sagt Utzschneider in der schon erwähnten Lebensgeschichte Fraunhofers, einen Mann, welcher seine Versuche zur Erzeugung von Flintglas nicht konsequent durchführte, hatte also nicht die Absicht, ihn für die Glasfabrikation anzuwerben; allein Herr Guinand machte sich nach meiner Abreise auf gut Glück auch auf den Weg, und kam beinahe früher in Benediktbeuern an als ich. Indessen missfiel mir sein Eifer nicht und bewog mich, die Glasschmelze in Benediktbeuern einzurichten, mit dem Bau eines Ofens hiefür sogleich anzufangen und nach dessen Vollendung mit Guinand planmässige Versuche über Flintglasbereitung anzustellen.“ In den Jahren 1806 und 1807 war dieser Ofen immer in Thätigkeit, und es wurde auch Kronglas darin geschmolzen; gleichwohl erhielt das mathematisch-mechanische Institut nur einzelne brauchbare Glasstücke, um daraus die Linsen für seine zwar getheilten aber noch blinden Messinstrumente zu schleifen.

Den gesuchten Optiker führte ein Unglücksfall der Anstalt zu. Am 21. Juli 1801 stürzten bekanntlich im hiesigen Thiereckgässchen plötzlich zwei Häuser ein. In einem derselben wurde der vierzehnjährige Glaserlehrling Joseph Fraunhofer aus Straubing unter den Trümmern begraben. Ein gütiges Geschick fügte es, dass er in Folge glücklicher Lagerung von zusammengestürzten Kisten und Balken Kopf und Brust so weit frei behielt, dass er rufen konnte, und dadurch wurde es möglich, ihn nach vierstündiger angestrengter und gefährlicher Arbeit zu retten.

Kurfürst Maximilian Joseph, immer bereit den Unglücklichen zu helfen, kam wiederholt an die Stelle, wo Fraunhofer lag, und ermunterte durch Zuspruch sowohl ihn als seine Retter. Nach der Rettung sorgte der Kurfürst für die Heilung des Knaben, und später liess er ihn zu sich rufen, um ihn über seine Verhältnisse zu befragen und seines ferneren Wohlwollens zu versichern. Zugleich schenkte er ihm achtzehn Dukaten.

Utzschneider sah den Verunglückten zum ersten Male, als er eben aus dem Schutte hervorgezogen worden war. Später besuchte er ihn wiederholt und brachte ihm mathematische und optische Lehrbücher, damit er aus ihnen die theoretischen Kenntnisse schöpfe, welche allein im Stande waren, ihn zum Schleifen brauchbarer Glaslinsen zu befähigen, das er an Sonn- und Feiertagen betrieb. So schwer es ist, gerade die

Anfangsgründe der Mathematik ohne Lehrer sich anzueignen, Fraunhofer brachte es doch zuwege; als ihm aber sein Lehrmeister Nachts Licht zu brennen verbot und den Besuch der Feiertagsschule verkümmerte, verwendete er den Rest des kurfürstlichen Geschenkes dazu, dem Meister das letzte halbe Jahr der Lehrzeit abzukaufen und sich eine Schleifmaschine anzuschaffen, mit der er eifrig arbeitete. Nebenbei verfertigte er, ohne jemals graviren gelernt zu haben, Visitenkarten, um etwas Geld zu verdienen.

Auf seinen Besitzungen in Benediktbeuern sehr in Anspruch genommen, konnte sich damals Utzschneider nicht persönlich um Fraunhofer bekümmern; er bat aber seinen gelehrten Freund Professor Schiegg, dessen Name bei der Besprechung der bayerischen Landesvermessung wiederkehren wird, den jungen Fraunhofer bei seinen mathematischen und optischen Studien mit Rath und That zu unterstützen. Auf Schiegg's Empfehlung wurde Fraunhofer in das mathematisch-mechanische Institut aufgenommen und der Aufsicht dieses seines Lehrers unterstellt, welcher die optischen Rechnungen für das Institut besorgte und desshalb fast täglich ins Haus kam.

Fraunhofer, ein Jüngling von seltener Genialität, entwickelte sich unter der Leitung Schiegg's und im Umgange mit Reichenbach und Liebherr ungemein schnell: nach kurzer Zeit berechnete und schliif er aus den von Guinand gelieferten Glasstücken die Linsen für alle optischen Instrumente, deren die wissenschaftliche Beobachtung bedurfte. Utzschneider fand sich hiedurch, und weil die Bestellungen täglich zunahmen, veranlasst, den optischen Theil des mathematisch-mechanischen Instituts nach Benediktbeuern zu verlegen und unter Fraunhofers Leitung zu stellen. Demgemäss wurde am 7. Februar 1809 ein neuer Gesellschaftsvertrag über das optische Institut „Utzschneider, Reichenbach und Fraunhofer“ unterzeichnet, und von da ab erst erhielt das mechanische Institut seinen grossen Aufschwung.

Fraunhofers Aufgabe in dem neuen Geschäfte bestand zunächst bloss in dem Berechnen und Schleifen von Gläslinsen; katoptrische Arbeiten waren ihm durch Vertrag untersagt, obwohl er auch darin weit vorgeschritten war. Um eine vollendete Ausführung der Linsen zu erreichen, erfand er eine Polirmaschine, welche die durch das Schleifen er-

zeugten-sphärischen Flächen nicht bloss nicht zu beschädigen, sondern sogar noch zu verbessern gestattet. So wichtig aber auch die Form der Oberflächen ist, so steht ihr doch die innere physikalische Beschaffenheit des zu einer Linse verwendeten Glasstücks an Wichtigkeit kaum nach. Alles zu optischen Zwecken dienende Glas muss nämlich von Streifen und Wellen frei sein, weil es ohne diese Bedingung das Licht unregelmässig bricht und zerstreut, und keine scharfen Bilder gibt. Fraunhofer fand mit einer ihm eigenthümlichen Methode der Untersuchung, dass das vor ihm in Benediktbeuern erzeugte Flintglas sehr häufig an diesem Fehler litt, und dass noch überdiess bei einer und derselben Schmelze das Brechungsvermögen der einzelnen Glasstücke sehr verschieden war. In Folge dessen erhielt er auch die Leitung der Glasfabrikation, und lieferte schon bei der zweiten Schmelze den Beweis, dass ein Stück vom Boden der zwei Centner schweren Glasmasse nicht nur streifen- und wellenfrei sein, sondern auch dasselbe Brechungsvermögen besitzen könne, wie ein Stück von der Oberfläche.

Mit den praktischen Arbeiten wusste Fraunhofer stets auch theoretische zu verbinden. So führte ihn z. B. die Bestimmung der Brechungscoefficienten des Glases zu der epochemachenden Entdeckung der fixen Linien im Farbenspektrum des Sonnenlichts. Seine Abhandlung hierüber nahm die hiesige K. Akademie der Wissenschaften in ihre Denkschriften auf, den Verfasser selbst aber ehrte sie dadurch, dass sie ihn im Jahre 1817 (sechzehn Jahre nach seiner glücklichen Rettung) zu ihrem ordentlichen Mitgliede wählte. Fraunhofers weitere wissenschaftliche und technische Verdienste zu besprechen, gehört nicht hieher: es genügt, gezeigt zu haben, wie wesentlich Utzschneiders Einfluss auf die Entfaltung der eminenten Geisteskräfte und die Conception wissenschaftlich bahnbrechender Gedanken eines Mannes war, der so viel beigetragen hat, die beiden von Utzschneider gegründeten Institute zu wahren Werkstätten mathematischen Scharfsinns, und durch allgemeine Verbreitung der daraus hervorgegangenen Präcisionsinstrumente München zum vornehmsten Sitz mechanisch-optischer Technik zu machen. Diesen wohl erworbenen Ruf hat kürzlich ein hervorragendes Mitglied der europäischen Gradmessung, der spanische General Ibañez, von der Stelle aus, die ich augenblicklich einzunehmen die Ehre habe, mit den Worten verkündigt:

München habe durch seine von Utzschneider, Reichenbach, Fraunhofer und Steinheil gegründeten mechanisch-technischen Institute für die europäische Gradmessung mehr gethan als irgend eine Stadt der Welt. Joseph v. Fraunhofer erlag leider schon am 7. Juni 1826 im neun und dreissigsten Lebensjahre einer Brustkrankheit, zu welcher die Katastrophe im Thiereckgässchen den Grund gelegt haben mochte. Utzschneider ehrte den edlen Freund durch ein einfaches Denkmal unter den Arkaden des südlichen Kirchhofs, auf das er die würdige Inschrift setzte: *approximavit sidera.*<sup>25)</sup>

Das optische und mechanische Institut standen in erfreulichster Entwicklung, und die Ledermanufaktur brachte so viel Gewinn als nöthig war, die kostspieligen Versuche über Erzeugung wellen- und streifenfreien Flint- und Kronglases von gleichförmiger Brechung durchzuführen — da ward am 8. Februar 1807 Joseph Utzschneider durch König Max Joseph von Neuem in den Staatsdienst berufen, und zwar in der doppelten Eigenschaft als geheimer Referendär des Finanzministeriums und als General-Administrator der Salinen. Man trug sich damals mit dem Gedanken einer Salinenverpachtung, um aus den Geldverlegenheiten zu kommen, welche die fortwährenden Kriege erzeugt hatten. Utzschneider bot sein ganzes Ansehen auf, diesen Plan nicht zur Ausführung gelangen zu lassen, und erörterte in der überzeugendsten Weise die Mittel, durch welche Bayern eine erhöhte Rente aus seinen Salinen ziehen könne, nämlich durch Vergrößerung und Verbesserung des Betriebs. Ein vermehrter Betrieb erschien um so unbedenklicher, als es damals in Süddeutschland keine anderen als die bayerischen Salzwerke gab, von denen Württemberg, Baden und die Schweiz ihren Bedarf beziehen mussten; und ein verbesserter Betrieb liess sich nach den Erfahrungen, welche Utzschneider in Berchtesgaden gemacht hatte, leicht einführen. In der That gelang es ihm, den schon vom Bergrath Flurl in seinen Briefen über die bayerischen Gebirge und Bergwerke (1792) ausgesprochenen Gedanken, die Salzsoole von Reichenhall nicht bloss nach Traunstein, sondern auch nach Rosenheim zu leiten und dort zu versieden, durch einen Salinenbau zu verwirklichen.<sup>25)</sup>

Dieser Bau, dessen wichtigster Theil die Soolenleitung von Reichenhall über Siegsdorf und längs des Chiemsees bildete, wurde in einem

Jahre (1809) vollendet, und ist namentlich durch die Art der Soolenhebung merkwürdig geworden. Utzschneider hatte die Herstellung der Soolenleitung seinem Genossen vom mechanischen Institute, Georg Reichenbach übertragen, der aus dem Militärverband trat, um Salinenrath zu werden. Die neue Aufgabe regte Reichenbachs Erfindungskraft mächtig an, und in Kurzem war sein Entschluss gereift, an die Stelle der bisher durch Wasserräder betriebenen Druckwerke, welche die Soole bis zur höchsten Terrainstelle der Leitung heben müssen, Wassersäulenmaschinen mit verbesserter Construction zu setzen.

Wenn auch vorausgesetzt werden darf, dass sich jeder gebildete Laie von der Bewegung einer Druckpumpe durch ein Wasserrad und von der Hebung der Soole in einer Röhrenfahrt mittelst einer solchen Pumpe eine richtige Vorstellung zu bilden vermag, so gilt diese Voraussetzung wohl nicht von der Einrichtung einer Wassersäulenmaschine, und ich muss mir desshalb die Bemerkung erlauben, dass das Princip dieser Maschine dem der Dampfmaschine sehr nahe verwandt ist und von ihr entlehnt wurde. So wie nämlich der luftdicht schliessende Kolben im Cylinder einer Dampfmaschine dadurch hin und her bewegt wird, dass der Dampf abwechselnd auf die eine und die andere Seite des Kolbens drückt: eben so kommt die gleiche Bewegung im Cylinder einer Wassersäulenmaschine durch den Druck einer Wassersäule zu Stande, welcher bald auf die eine bald auf die andere Kolbenfläche geleitet wird. Der diesen Druckwechsel bewirkende Maschinentheil, die Steuerung, erhielt durch Reichenbach eine völlig neue Einrichtung und dadurch die Wassersäulenmaschine erst die Lebensfähigkeit. Ihre Anwendung war in unserem Gebirge besonders angezeigt, weil dort die bewegende Kraft des auf den Höhen gesammelten Quellwassers mit geringen Kosten beschafft werden konnte.

Auf der Strecke Reichenhall-Rosenheim wurden acht Wassersäulenmaschinen aufgestellt. Der günstige Erfolg, womit dieses geschah, führte später zu dem Beschlusse der Salinenadministration, das gleiche System auch auf die Soolenleitung Berchtesgaden-Reichenhall anzuwenden, und es waren hiefür drei weitere Wassersäulenmaschinen nothwendig. Auf der über zwölf Meilen langen Strecke Berchtesgaden-Rosenheim wirken also elf Reichenbach'sche Maschinen mit einer Gesamt-Druckhöhe von nahezu

eintausend Meter. Von dieser Höhe treffen auf die grosse Maschine bei Illsang in der Ramsau allein dreihundert sechs und fünfzig Meter; sie hebt also die gesättigte Soole mittelst des vom Berg herabgeleiteten Quellwassers drei und ein halb mal so hoch als die hiesigen Frauenthürme. Seit sechzig Jahren arbeiten Reichenbach's Wassersäulenmaschinen ohne Störung fort, und sie haben zu seinem Ruhme nicht weniger beigetragen als die von ihm ausgeführten Präcisionsinstrumente.

Utzschneider hat sich im Jahre 1809 nicht bloss das Verdienst erworben, den vielfach angefochtenen Bau der Saline Rosenheim mit grösster Energie der Vollendung zugeführt zu haben, ehe Krieg oder andere Ursachen ihn zu unterbrechen vermochten; er hat vielmehr in jenem Jahre die bayerischen Salinen sozusagen zum zweiten Male gerettet. Denn als die österreichischen Salzwerke zu Hallein und Berchtesgaden unter französische Verwaltung kommen sollten, erkannte Utzschneider sogleich den grossen Verlust, der den bayerischen durch Beschränkung sowohl ihrer Produktionsfähigkeit als ihres Absatzgebiets bevorstand. Er reiste, da Gefahr im Verzuge war, ohne Vollmacht und Pass nach Wien und schloss dort mit dem französischen Generalintendanten Dary einen sehr vortheilhaften Vertrag ab, wonach die genannten Salinen mit allen Vorräthen an die bayerische Verwaltung übergiengen. Frohen Muths kehrte er nach München zurück, war aber höchlich erstaunt, dass ihm das von Montgelas geleitete Gesamt-Staatsministerium Vorwürfe über Eigenmächtigkeit machte und den Vertrag nicht genehmigen wollte; auf seine bestimmte Erklärung aber, er werde den einmal geschlossenen Vertrag für seine Person halten und sogleich in Wien die erforderlichen Abänderungen der Vertragsbestimmungen erwirken, erfolgte die Genehmigung am 17 Mai 1809.

Die Dauer dieses Vertrags betrug allerdings nur fünf Vierteljahre, da vermöge einer mit Frankreich geschlossenen Uebereinkunft die Krone Bayern im Jahre 1810 die Fürstenthümer Salzburg und Berchtesgaden in Besitz nahm; gleichwohl steht aktenmässig fest,<sup>36)</sup> dass in dieser kurzen Zeit die Salinenrente sich um 258 668 Gulden erhöhte, und dass in Folge des geordneten Uebergangs der Salinen Hallein und Berchtesgaden an Bayern die gleiche Summe erspart wurde, welche sonst für Anschaffung von Betriebsmaterialien und anderen Gegenständen hätte aufgewendet

werden müssen. Ohne den von Utzschneider geschlossenen Vertrag wären die Kosten des Rosenheimer Salinenbaus verloren gewesen und der Salzhandel hätte vielleicht andere Richtungen genommen.

So gross aber auch Utzschneider's Verdienste um die Erhaltung und Leistungsfähigkeit der bayerischen Salinen sind, sie werden noch übertroffen durch sein Verdienst um die Gründung und Organisation der Königl. Steuerkatastercommission und der damit verbundenen Landesvermessung, die ohne Zweifel sein schönstes Denkmal bleibt.

Der Gedanke, die Grundsteuer durch Vermessung, Bonitirung und Liquidirung zu regeln, ist schon in den „Beiträgen zur Land- und Staatswirthschaft“ zu finden, welche der auch im Ruhestande nicht ruhende geheime Referendär Utzschneider im Jahre 1804 durch den Druck veröffentlichte. Er behandelt in denselben die allezeit und auch heutzutage noch schwierige Frage der Besteuerung, indem er freisinnig und geistreich alle Arten von Steuern — er benennt deren eilf — bespricht.<sup>27)</sup> Kaum vier Monate nach seinem Wiedereintritt in den Staatsdienst brachte er das alte bayerische Steuerwesen zu Falle, das auf den Normen der Jahre 1594, 1612 und 1721 beruhte und in Bezug auf den Steuerfuss, die Steueranlage und Steuerbefreiung sehr mannigfaltig und ungleichartig war. Am 8. Juni 1807 wurde nämlich die Steuerbefreiung aufgehoben und eine eigene „Steuerrectifications-Commission“ eingesetzt, welche eine systematische Steuerregulirung auszuarbeiten und dabei namentlich auf die Verbesserung des Steuerfusses und die Steueranlage der bisher steuerfreien Güter des Adels und der Geistlichkeit ihr Augenmerk zu richten hatte.

Das auf die Currentwerthe der Epoche von 1594 bis 1612 sich stützende, von der Steuerrectifications-Commission begutachtete „Provisorium momentanum“ erschien am 20. November 1807, aber weitere Forschungen dieser Commission führten zu dem Ergebnisse, dass nur eine Parzellarvermessung und Bonitätsbestimmung die Grundlage eines brauchbaren Grundsteuerkatasters bilden könne. Darauf hin wurde durch Königl. Entschliessung vom 27. Januar 1808 das Steuerrectifications-Geschäft in zwei besondere Zweige gespalten, von denen der eine durch allgemeine und besondere Vermessungen den Grund zur definitiven Steuerrectification zu legen, der andere die Festsetzung eines vorerst nur die

wesentlichsten Ungleichheiten der Besteuerung ausgleichenden allgemeinen Steuerprovisoriums anzustreben hatte. Für die erstgenannten Geschäfte wurde eine „Steuervermessungscommission“ mit Utzschneider als Vorstand und vortragendem Referenten im geheimen Finanzministerium aufgestellt, während die Ausmittelung des Steuerprovisoriums (statt einer) mehreren über alle Provinzen zu vertheilenden Steuerrectificationscommissionen vorbehalten blieb.

In die Vermessungscommission traten auf Utzschneider's Vorschlag der frühere Professor, damals Oberforstrath Grünberger, der Oberst A. v. Riedl, der Strassen- und Wasserbau-Director M. Riedl, der Landesdirectionsrath Amman, der Professor und Astronom U. Schiegg, der Vermessungsadjunkt Lämmle. Im Sommer 1808 schritt man zur Aufnahme der in dem Burgfrieden der Städte München und Augsburg und im Amte Dachau gelegenen Grundstücke nach ihrer Fläche und Bonität, und zur Erhebung der Häuser-Miethzinse. Auf solcher Grundlage verfertigte dann Utzschneider für die Nichttechniker des Ministeriums ein Modell des Grundsteuerkatasters, wie es ihm vorschwebte.

Es fand den Beifall nicht bloss der Regierung, sondern auch der Steuerpflichtigen; die aufgestellten Grundsätze und Methoden der definitiven Katastrirung und Besteuerung erhielten am 13 März 1811 die Königliche Genehmigung, und die Vermessungscommission wurde in eine „Unmittelbare Steuerkataster-Commission“ umgewandelt.

Utzschneiders Verhältniss zu dieser Centralstelle blieb dasselbe wie zur Vermessungscommission: er war ihr Vorstand und Vertreter im Ministerium. Das Personal wurde wesentlich vermehrt, doch hat es hier nur Interesse, der Beiziehung des Astronomen Dr Soldner und des Lithographen Alois Senefelder zu erwähnen. Die Geschäfte des Directors erhielt Rath Grünberger. Es mag auffallend erscheinen, dass die Katastercommission zugleich von einem Vorstand und einem Director geleitet wurde; der Grund hievon lag darin, dass sich Utzschneider die Durchführung seines wohldurchdachten Plans weder von der Commission noch vom Ministerium stören lassen wollte. Dasselbe System hatte er bei der Salinenadministration bereits durchgeführt, und bei der Staatsschuldentilgungscommission wendete er es bald darauf an. Er bezog jedoch für

keine dieser drei Vorstandschaften eine Functionszulage, ihm genügte der (fünftausend Gulden betragende) Gehalt eines geheimen Referendärs.

Die Bedeutung einer Landesvermessung und die Nothwendigkeit, sie auf wissenschaftlicher Grundlage auszuführen, schilderte Utzschneider in dem die Errichtung einer unmittelbaren Steuerkatastercommission betreffenden Berichte vom 19 März 1810 mit eindringlichen, auf tiefer Ueberzeugung beruhenden Worten, die mitzuthellen ich mir leider versagen muss.<sup>28)</sup> Dagegen kann ich nicht umhin, zweier Männer zu gedenken, welche in Verbindung mit Utzschneider das System der bayerischen Landesvermessung ausgebildet und für die unmittelbare Anwendung vorbereitet haben, der Astronomen und Geodäten Soldner und Schiegg. Diese beiden für verschiedene Berufsarten erzogenen Bauernsöhne hatte ihr Genius den mathematischen Studien zugeführt. Soldner, für die praktische Landwirthschaft bestimmt und erst spät dem Gelehrtenberufe sich zuwendend, schuf die wissenschaftliche Grundlage der bayerischen Landes- triangulation und Detailmessung; Schiegg, ehemals Benediktiner in Ottobern, ein Mann von vielseitigster Bildung, wurde durch seine Basis- messung zwischen Nürnberg und Bruck, sowie durch zahlreiche vortreffliche geographische Ortsbestimmungen rühmlichst bekannt;<sup>29)</sup> Utzschneider hatte die Anordnung des administrativen Theils der Katastrirung unter sich. Den Schöpfungen dieser drei Männer, nicht der jeder Initiative entbehrenden späteren Verwaltung, galten die unserem Katasterwesen zu Theil gewordenen ehrenvollen Anerkennungen ausländischer Autoritäten: eines Laplace, welcher 1817 in einer Sitzung des französischen Senats das bayerische Katastral-Messungssystem als das vorzüglichste pries und zur Nachahmung empfahl, dann der geographischen Gesellschaft zu London und des statistischen Kongresses zu Brüssel, welche sich in den Jahren 1841 und 1853 in fast gleicher Weise wie Laplace aussprachen.

Bei der Durchführung der nach ernsten Erwägungen allerhöchst genehmigten Landesvermessung entwickelte Utzschneider dieselbe rastlose Thätigkeit wie beim Salinenbau in Rosenheim, und er wusste für jede Arbeit den rechten Mann und die zweckmässigsten Hilfsmittel zu finden. So verwendete er die eben erfundene Lithographie im Dienste der Katastermessung, indem er durch Alois Senefelder und Johann Mettenleitner die Einrichtung treffen liess, dass alle Originalaufnahmen der

Geometer genau auf Stein übertragen und so nicht nur unveränderlich, sondern fortwährend abdruckfähig erhalten wurden. Dreissigtausend lithographirte Platten stehen gegenwärtig im Kellergeschosse des K. Katasterbureaus. Aber noch einen anderen ihm sehr am Herzen liegenden Zweck erreichte Utzschneider mit dieser Anordnung, nämlich die Verbreitung der lithographirten Pläne unter das Volk und damit die Förderung der Landwirthschaft. Denn aus den bildlichen Darstellungen der Lage und Grösse der Ortschaften und der Gemeindegründe springen dem gemeinen Manne die Vortheile der Güterabrundung und Zusammenlegung am greifbarsten in die Augen.

Um für die nach der Triangulation vorzunehmende Detailmessung des Landes die nöthige Zahl von Geometern zu haben, erwirkte Utzschneider die Königliche Genehmigung zur Errichtung von drei Geometerschulen, von denen die erste mit der Universität Altdorf, die zweite mit der Universität Landshut, die dritte (in Ermangelung einer Universität in hiesiger Stadt) mit der Steuerkatastercommission verbunden wurde. Diese drei Schulen zog man aber bald in eine bei der Steuerkatastercommission verbliebene und von dem Hauptlehrer, Universitätsprofessor Späth von Altdorf mit dem besten Erfolg geleitete zusammen.

Der Feldzug des Jahres 1809 hatte die bayerischen Finanzen sehr erschöpft. Ihnen aufzuhelfen wurde ein Finanz-Ausschuss niedergesetzt, dessen Mitglied Utzschneider war. Sein Antrag, die alte und die neue Staatsschuld von den Ausgaben für den laufenden Dienst zu trennen, um Besoldungsrückstände zu vermeiden und mit Verzinsung und Tilgung der Staatsschuld nach einem festen Plane zu verfahren, fand Annahme bei dem Ausschuss. So entstand die „Staatsschulden-Tilgungs-Commission“, zu deren Vorstand Utzschneider am 10 August 1811 ernannt wurde, unter Beibehaltung seiner Stellen im geheimen Finanzministerium, bei der General-Salinen-Administration und bei der Steuerkatastercommission.

Bis zum unglücklichen russischen Feldzuge, dem bekanntlich fast das ganze bayerische Heer zum Opfer fiel, wickelten sich die Geschäfte der Commission gut ab. Nun musste aber die Armee wiederholt auf einen achtungswerthen Stand gebracht werden, wenn man den Ereignissen gewachsen sein wollte. Niemand wirkte eifriger für dieses Ziel als Utzschneider, und ihm ist es wesentlich mit zu danken, dass Bayern in

kürzester Zeit wieder ein schlagfertiges Heer besass.<sup>80)</sup> Ein freiwilliges Lotterie-Anlehen, das er schuf, musste einen Theil der Mittel, den anderen die Staatsschuldentilgungs-Commission aufbringen. Damit war aber der bisher eingehaltene Schuldentilgungsplan gründlich gefährdet, wiewohl selbst dieser Griff in die Kassen der Commission sich hätte ertragen und ausgleichen lassen, wenn ihr nur nach dem Pariser Frieden der Finanzminister Graf Montgelas die erforderlichen Mittel zugewendet hätte, um die unterdessen ausgesetzte Schuldentilgung wieder aufnehmen zu können. Aber alle hierauf gerichteten Anträge Utzschneider's blieben unerledigt, so dass er hieraus und aus anderen Vorkommnissen schloss, der Widerstand gelte mehr seiner Person als seinen Anträgen. Er fand es mit seinem Ehrgefühl nicht vereinbar, öffentlich gegebene Zahlungsverprechen ohne die dringendste Noth unerfüllt zu lassen, und in der Hoffnung, wenigstens den Fortbestand der von ihm geschaffenen Staatsstellen für Schuldentilgung und Steuerkataster zu retten, wenn er seine Person davon trenne, entschloss er sich am 6 September 1814, seine sämtlichen Aemter in die Hände seines gütigen Königs zurückzulegen.

„Gerne hätte ich, so spricht er in seinem Entlassungsgesuch, die Geschäfte der Staatsschuldentilgung, der Steuerkatastercommission und der Salinenverwaltung zu den von Eurer Königlichen Majestät beabsichtigten Zielen geführt, und es wäre mir dieses auch nicht schwer gefallen, wenn ich die erforderliche Unterstützung gefunden hätte; allein ich vermag nichts, wenn das Ministerium gegen mich und die von mir verwalteten Stellen ist. Ohne aufrichtiges Zusammenwirken kann kein grosses Geschäft im Staate gedeihen. Ich bitte demnach Eure Majestät, mich zu entlassen und die von mir mit allem Eifer verwalteten Aemter Jemand zu übertragen, der das Zutrauen Allerhöchstdero Finanzministers Grafen v. Montgelas besitzt.“

In einem Schreiben vom 9 September gibt Utzschneider dem Minister Nachricht von seinem Entlassungsgesuche und sagt unter Anderem: „Nichts wäre mir erwünschter gewesen, als bis an mein Lebensende Sr Majestät und meinem Vaterlande nützlich zu dienen. Dieses Glück wird mir aber nicht zu Theil, denn ich hielt mich für verpflichtet, bei Sr Majestät um meine Entlassung zu bitten. Die in meinem Gesuche angegebenen Beweggründe sind wahr. Es ist die Sache Eurer Excellenz,

die Ihrem Ministerium untergeordneten Stellen zu unterstützen. Ich bin nicht im Stande, die ministerielle Kraft zu ersetzen, und kann unter diesen Verhältnissen nicht mehr fort dienen. Ich bitte daher, Eure Excellenz mögen bis zum 12. d. Nachfolger auf alle meine Stellen bestimmen; sie werden Alles in Ordnung finden. Ich empfehle Eurer Excellenz wiederholt die Staatsgläubiger. Das Publikum wird seinerzeit meine Vorschläge als die besten erkennen.“

Utzschneiders Entlassungsgesuch wurde selbstverständlich dem Grafen Montgelas zur Berichterstattung zugeschlossen, und diese fiel, wie zu erwarten, nicht zu Gunsten des untergebenen Beamten aus, dem Ueberhebung und Eigenmächtigkeit vorgeworfen wurde. Auf den Wunsch des Königs, Utzschneider wenigstens in seiner Stelle als General-Salinen-Administrator zu belassen, erwiderte Graf Montgelas, dass es für dieses Geschäft allerdings wünschenswerth wäre, von Utzschneiders Kenntnissen und Erfahrungen länger Gebrauch zu machen, dass aber dann der Minister um Enthebung von allen Finanzgeschäften bitten müsse, da er nicht ferner in amtlichen Beziehungen mit einem Manne stehen könne, der oft zu unstatthaften Absprüngen und subordinationswidrigen Ausfällen seine Zuflucht nehme, wenn seine an sich gut gemeinten, jedoch nicht immer wohldurchdachten Pläne der verantwortliche Minister nicht sofort und unbedingt billige.<sup>31)</sup>

Bei solcher Sachlage blieb dem König nichts übrig als dem Geheimrath die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste nach den Vorschriften der Dienstespragmatik zu gewähren, wonach Utzschneider Standes- und Dienstgehalt, Titel und Functionszeichen verlor. Es hieng nur von ihm ab, statt der Entlassung die Pensionirung sich zu erbitten, er würde sie sicher erhalten haben. Aber er that es nicht, sondern verzichtete auf ein jährliches Einkommen von viertausend vierhundert Gulden. Seine Handlungsweise erregte Erstaunen, Lob und Tadel, je nach den Beweggründen, die man ihr unterschob. Er folgte jedoch seinem Grundsatz „Nur Arbeit verdient Lohn“ und wollte sich die Freiheit bewahren, eine etwa sich wiederholende Aufforderung zum Eintritt in den Staatsdienst anzunehmen oder abzulehnen, was mit der Pensionirung unter Vorbehalt der Wiederverwendung unverträglich gewesen wäre. Noch heute seit ihrer Gründung besteht die Staatsschuldentilgungscommission

in voller Wirksamkeit und gibt von dem wohldurchdachten Plane ihres Organisators das glänzendste Zeugniß.

Zum zweiten Male in's Privatleben zurückgetreten, überliess Joseph v. Utzschneider das mechanische Institut seinem Genossen v. Reichenbach allein, von dem es sechs Jahre später (1820) an Traugott Ertel übergieng. Die Lederfabrik führte er noch einige Jahre auf eigene Rechnung fort; mit dem optischen Institute aber blieb er bis zu der im Jahre 1839 erfolgten Abtretung an die Herren Merz und Mahler verbunden. In solcher Einschränkung fühlte sich jedoch der fünfzigjährige Mann mit dem Wahlspruche „Ich will nicht glänzen, sondern nützen und glücklich sein“ ohne genügende Beschäftigung. Er errichtete deshalb eine Tuchmanufactur, über die er schon seit zwölf Jahren Erhebungen und mit sachkundigen Männern Berathungen gepflogen hatte, und wofür er englische Spinnmaschinen kommen liess. Bald darauf entstand auch das „Utzschneider Brauhaus“ und später eine Essigfabrik, welche ganz Bayern mit vorzüglichem „Geistessig“ versah. Diese und noch einige andere minder bedeutende Unternehmungen will ich, um Utzschneider noch auf anderen Schauplätzen seiner Thätigkeit folgen zu können, mit der Bemerkung übergehen, dass die Tuchfabrik ihrem Gründer mehr Verdruss bereitete als seine übrigen Fabriken zusammengenommen.

Schon 1805 hatte Utzschneider die Realitäten des aufgelösten Klosters Benediktbeuern gekauft, um die von der Loisach in der Umgebung erzeugten ausgedehnten Möser trocken zu legen und anzupflanzen, in den Gebäuden und auf den schon urbar gemachten Gründen eine landwirthschaftliche Musteranstalt zu errichten und für das Bedürfniss des mechanischen Instituts zu München, wenn nöthig, Kron- und Flintglas zu schmelzen. Nebenbei lief die Absicht, die schönen Klostergebäude vor Zerstörung zu bewahren und so einen lebhaften Wunsch der dortigen Landleute zu erfüllen. Zu den Rechten des Klosters Benediktbeuern gehörte auch die Gerichtsbarkeit über vier Ortschaften: Utzschneider mochte sie nicht selbst ausüben, sondern überliess sie dem Landgerichte Tölz, die angefallenen Taxen aber wendete er den Schulfonds der verwalteten Gemeinden zu. Auch Scharwerks- und Zehntrechte hatte das Kloster; da sie aber auf den Käufer der Realitäten desselben nicht übergingen, musste er auf den vortheilhaftesten Anbau der Felder und Wiesen

bedacht sein, um die weitläufigen Stallungen zu bevölkern und das Vieh mit selbstgebaudem Futter zu nähren. Dieses Futter lieferten zum Theil die moosreichen Gründe, nachdem sie durch Ent- und Bewässerung in gute zweimädige Wiesen verwandelt worden waren.

Niemand mehr als Joseph v. Utzschneider war davon überzeugt, dass Wohlstand und Glück eines Volks wesentlich von seiner Bildung abhängen. Er liess deshalb mehrere der Werktagsschule entwachsene junge Leute, welche Talent und Neigung hatten, auf seine Kosten in Benediktbeuern in Mathematik, Physik, Naturgeschichte und anderen für den Feldbau oder die Gewerbsthätigkeit wichtigen Gegenständen unterrichten. Lehrer fand er in einigen Benediktinern des aufgelösten Klosters, denen er im Gebäude eine Freistätte und ausserdem noch einen kleinen Geldbeitrag zu ihrer Pension gewährte.<sup>32)</sup>

Die von Napoleon I gegen England verfügte Verkehrssperre kam in mehrfacher Hinsicht der festländischen Industrie zu statten. Auch Utzschneider sah sich dadurch veranlasst, in seiner musterhaft betriebenen Oekonomie zu Benediktbeuern Versuche zur Herstellung von Stärkezucker aus Kartoffelmehl zu machen. Er erhielt guten Syrup und schön krystallisirten Zucker. Aber die Runkelrübenzucker-Fabrikation gewann bald die Oberhand, und Utzschneider selbst führte sie auf seinem inzwischen erworbenen Bauernhofe in Obergiesing ein, weder Mühe noch Kosten scheuend, um die sicherste und beste Methode der neuen Zuckerbereitung ausfindig zu machen. Es gelang ihm auch, und noch Manche erinnern sich der Freude, mit welcher er Besuchern seine Vorräthe an Syrup und Zucker aller Art vorzeigte.

Eine grosse Ausdehnung konnte er der Runkelrübenzuckerfabrikation aber erst dann geben, als er die ehemals bischöfliche Schwaige Erching angekauft hatte. Zwischen Freising und Ismaning am rechten Ufer gelegen und fünfzehnhundert Tagwerk Grund und Boden umfassend, von denen jedoch nur der zehnte Theil brauchbares Acker- und Wiesenland war, musste das neuerworbene Besitzthum grösstentheils erst entwässert und kultivirt werden. Aber so rationell war Utzschneiders Verfahren, dass schon nach wenig Jahren eine Fläche von einigen Hundert Tagwerk mit Runkelrüben bebaut und an die Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehr- und Erziehungsanstalt in Verbindung mit einer Armenkolonie

gedacht werden konnte. Als jedoch in einem gedruckten Programm vom 15 Januar 1830 zur Theilnahme eingeladen wurde, meldeten sich so wenige Schüler und Ansiedler, dass man auf die Durchführung des Unternehmens verzichten musste. Die Theilnahmslosigkeit mag ihren Grund darin gehabt haben, dass zu jener Zeit die an Erching anstossende Kolonie „Hallbergmoos“, von dem bekannten „Eremiten von Gauting“ gegründet, in Folge verfehlter Anlage im Absterben begriffen und das gerade nicht beneidenswerthe Loos der Ansiedler des Donaumooses noch in Erinnerung war. Die Erchinger Armenkolonie hätte übrigens ein solches Schicksal kaum zu fürchten gehabt. Denn nach seinen im Donaumoos und an anderen Mösern gesammelten Erfahrungen würde Utzschneider fürs Erste die Kultur nur im Verhältniss zu der auf dem kultivirten Boden erzeugten Düngermenge ausgedehnt; zweitens würde er mit einer rationellen Entwässerung auch eine für alle Grundstücke der Kolonie bestimmte Bewässerungsanstalt verbunden, und drittens jedem Ansiedler nicht bloss zehn Tagwerk ohne alle Rücksicht auf Lage und Bodenbeschaffenheit, wie in Hallbergmoos, sondern mindestens zwanzig Tagwerk trockengelegten und bewässerbaren Grundes zugetheilt haben, ein zum Unterhalt einer arbeitsamen Familie nothwendiges aber auch ausreichendes Bodenareal.

In zehn Jahren hatte Utzschneider über die Hälfte des ihm gehörigen Erchinger Moooses in fruchtbares Land umgewandelt, so dass noch etwa sechshundert fünfzig Tagwerk der Kultur bedurften und bedürftig blieben, da nach Utzschneider's Tode das Gut Erching wieder einer gewöhnlichen Bewirthschaftung anheimfiel. Bis zu seinem Lebensende war der edle Mann darauf bedacht, die Landwirthschaft durch Lehre und Beispiel zu heben, und noch einen Tag vor seinem Unglücksfalle, am 28 Januar 1840, schrieb er folgende Worte auf ein landwirthschaftliches Gedenkblatt: „Bayerns grösster Reichthum liegt in seinem Grund und Boden. Die Kultur und verständige Bearbeitung desselben ist die Hauptaufgabe für die bayerische Nation. Bei zweckmässigem Unterrichte und gut geleiteter Arbeit ist es nicht schwer, diese Aufgabe zu lösen.“

Die Verkündigung der bayerischen Verfassungsurkunde und die ihr folgende erste Ständeversammlung neuer Ordnung führten Utzschneider in die Stellung eines zweiten Bürgermeisters und eines Abgeordneten

von München. In der ersten sah er ein Ehrenamt, und deshalb vertheilte er seinen Gehalt jeden Monat an gering bezahlte Bedienstete des Magistrats, die im Voraus darauf angewiesen wurden. Seine Thätigkeit als Bürgermeister erstreckte sich besonders auf das Schulwesen, Vermehrung und Hebung der Volksschulen und auf Errichtung einer vierkursigen Bürgerschule, zu welcher er einen guten Plan entwarf;<sup>33)</sup> dann auf Verbesserung des städtischen Gesundheitsstands durch Anlage von Abzugskanälen und energische Fürsorge für das allgemeine Krankenhaus, das er bei seinem Amtsantritt dem gänzlichen Verfall nahe fand, aber in Verbindung mit dem Director v. Häberl, dem Oberwundarzt Koch und einigen Magistratsrätthen in wenigen Jahren in eine Musteranstalt umwandeln half.

In seine Bürgermeisterzeit fiel der Brand des K. Hoftheaters. Uebellwollende benutzten den traurigen Fall, durch unwahre Berichte, als habe sich die Bürgerschaft weder beim Löschen betheilig, noch zu einem erheblichen Beitrag zum Wiederaufbau des Theaters bereit erklärt, in König Max Joseph eine gereizte Stimmung gegen die Bürger seiner Residenz hervorzurufen. Utzschneider widerlegte zwar die dem König hinterbrachten Angaben in einem Schreiben an den in Würzburg residirenden Kronprinzen Ludwig, und stellte auch einen nicht unerheblichen Beitrag der Stadt für den Neubau in Aussicht; allein der im Gemüthe des Königs einmal erzeugte üble Eindruck ward nicht verwischt, und als Utzschneider bald nachher sein sechzigstes Lebensjahr vollendete, legte er, von der gesetzlichen Befugniss Gebrauch machend, sein Amt nieder. Die K. Regierung des Isarkreises sprach ihm am 27 Mai 1823 ihr Wohlgefallen über seine geleisteten Dienste aus, wodurch er sich die Haupt- und Residenzstadt wiederholt zu Dank verpflichtet habe, und Gleiches geschah von den beiden städtischen Collegien, als er sein Amt dem Nachfolger übergab.

Durch das öffentliche Vertrauen wurde Joseph v. Utzschneider als Bürgermeister von München in die erste und zweite, und als Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit in die dritte bis achte Ständeversammlung berufen; er war also von 1819 bis 1840 ununterbrochen Abgeordneter, und als solcher stets Mitglied des zweiten Ausschusses. Wenn er auch in der Kammer nur wenig sprach, so verriethen doch alle seine Referate und

Anträge, dass er mit Ueberzeugung einem ruhigen gemässigten Fortschreiten zum Besseren in allen Fragen des geistigen und materiellen Wohls huldigte. Seine Aeusserungen bezogen sich namentlich auf Gegenstände der Landwirthschaft, des Gewerbes und der Volksbildung; an der Steuergesetzgebung des Jahres 1828 hatte er wesentlichen Antheil. Sein Antrag vom 9 März 1831, betreffend die „Beförderung des Unterrichts in den bayerischen Schulanstalten, für welche die Stände des Reichs Geldmittel bewilligen“, ist schon desshalb merkwürdig, weil er uns den intellectuellen Urheber der K. Verordnung vom 16 Februar 1833 über die Gewerb- und polytechnischen Schulen und insbesondere den Erfinder der in der Instruktion zu dieser Verordnung abgedruckten „schematischen Darstellung des Systems der in Bayern zu errichtenden öffentlichen Unterrichtsanstalten“ zu erkennen gibt.<sup>34)</sup>

In dem von Utzschneider vorgeschlagenen Systeme von Unterrichtsanstalten gewähren die allgemeine und die technische Hochschule die höchste Stufe der Ausbildung. Der Universität werden die bestehenden fünf Facultäten belassen, dem Polytechnikum aber, ausser den mathematischen und Naturwissenschaften, das Ingenieur- und Hochbaufach, die Land- und Forstwirthschaft, das Berg-, Hütten- und Fabrikwesen zugeheilt. Für Philologie und Pädagogik, für Archäologie und Kunst, sowie für Kriegswissenschaft sollen höhere, der Universität und dem Polytechnikum parallel laufende Specialschulen errichtet werden. Die Vorbildung für alle diese Hochschulen soll eine gemeinsame sein und durch die „allgemeine Bürgerschule“ (Gymnasium) in der Zeit vom 10 bis 15 Lebensjahre, und durch die „allgemeine wissenschaftliche Vorschule“ (Lyceum) vom 15 bis 18 Lebensjahre gewährt werden. Von Utzschneiders zahlreichen Anträgen, die er als Abgeordneter gestellt, wurden mehrere nicht genehmigt, die später Gesetz oder Verordnung wurden; er war also in dieser wie in mancher anderen Hinsicht seiner Zeit voraus.

Während er als Landwirth und Mitglied der Ständeversammlung wirkte, erging an ihn durch den Minister Graf Armansperg eine ehrenvolle Aufforderung Königs Ludwig I, von Neuem dem Staate zu dienen. Utzschneider folgte dem Rufe; galt es ja doch einer Schule, und zwar der höchsten technischen Bildungsanstalt des Landes, der ehemaligen „Polytechnischen Centralschule.“ Er übernahm die Stelle eines ersten

Vorstands, welche im Wesentlichen dem an mehreren auswärtigen Universitäten bestehenden Amte eines Curators gleichkam, verzichtete aber wiederum auf jeden Gehalt für seine Person und vertheilte ihn unter gering besoldete Lehrer und Bedienstete der Anstalt in ähnlicher Weise wie früher den Bezug als Bürgermeister.

Die polytechnische Centralschule war vom Jahr 1827 bis 1833 im Grunde nicht viel mehr als eine Realschule der Neuzeit, da für sie keine Vorschule bestand; mit dem Jahre 1833 aber kamen die von Utzschneider in seinem schon erwähnten allgemeinen Unterrichtsplane gemachten Vorschläge über die Organisation der polytechnischen Schule in den Hauptpunkten zur Ausführung. Der Name „Polytechnische Centralschule“ musste fallen, da durch die Königliche Verordnung vom 16 Februar 1833 drei gleichmässig organisirte polytechnische Schulen in München, Nürnberg und Augsburg errichtet wurden. Sie schlossen sich an die gleichzeitig errichteten Gewerbschulen und umfassten wie diese drei Kurse mit Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen als Hauptlehrgegenständen. Sie entsprachen also, wenn auch nicht dem Umfange dieser Lehrgegenstände nach, der allgemeinen Abtheilung unserer Hochschule. Fachschulen gab es bis zum Jahre 1840/41 nicht. Erst in jenem Studienjahre trat an der Münchener polytechnischen Schule ein einjähriger „Ingenieurkurs“ in's Leben, der nach siebenzehn Jahren zu einer zweikursigen „Bau- und Ingenieurschule“ sich erweiterte. Aus der damals fünf Jahrescourse umfassenden hiesigen technischen Bildungsanstalt entwickelte sich die „Technische Hochschule“, die noch jugendliche Tochter der polytechnischen Centralschule.

Geheimrath v. Utzschneiders thatenreiches Leben endigte durch einen Unglücksfall. Als er am 29. Januar 1840 mit dem Pfarrer Silberhorn von Obergiesing, seinem Collegen im Ständehaus, zur Sitzung fahren wollte, wurden am oberen Ende des Giesinger Bergs die Pferde scheu, gingen durch und schleuderten, unten angelangt, den Wagen so gewaltsam gegen eine Hausecke, dass Utzschneider eine starke Gehirnerschütterung erlitt und vier Rippen brach. Er wurde bewusstlos nach München gebracht, und schon am folgenden Tage war jede Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens verschwunden. Kein Zeichen wiedererwachten Bewusstseins stellte sich ein, und Utzschneider verschied am 31 Januar Nachts 11 Uhr.

Die Nachricht von diesem Unglücksfalle und Tode verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt und erregte die allgemeinste Theilnahme, die sich auch bei der am 3. Februar erfolgten Beerdigung aussprach. Sechzehn angesehene Bürger trugen den Mann, der über sechzig Jahre unter ihnen gelebt und gewirkt, dessen Vorzüge und Mängel sie kannten, abwechselnd auf ihren Schultern zu Grabe; eine Auszeichnung, die vor ihm Niemand zutheil wurde. Unter den Tausenden von Menschen aus allen Ständen, welche zum letzten Geleite den hiesigen Kirchhof füllten, befanden sich Königliche Minister und Staatsräthe, Deputationen der beiden Kammern des Landtags, der städtischen Collegien, des polytechnischen und landwirthschaftlichen Vereins, und sämmtliche Professoren der polytechnischen Schule. „Dem edelsten Vaterlandsfreunde“ wurde das Grab in der Nähe der Ruhestätten seiner Ruhmesgenossen Reichenbach und Fraunhofer bereitet.<sup>26)</sup>

Geheimrath v. Utzschneider war ein grosser schöner Mann von würdiger, fast militärischer Haltung. Ein unglücklicher Fall auf der Stiege seines Wohnhauses in Erching hatte erst in den letzten zwei Jahren seinen Gang etwas verändert. Obwohl er in früher Jugend durch unvorsichtigen Gebrauch einer Windbüchse das linke Auge verloren hatte, erschien sein Gesicht dadurch doch nicht entstellt. Sein Körper, abgehärtet und jeder Anstrengung fähig, wies noch bei der Obduction durchaus normale und eine längere Lebensdauer verbürgende Organe nach. Utzschneider stand immer früh auf, und schätzte diese Eigenschaft auch an andern, namentlich Personen seiner Umgebung. Dieser Gewohnheit und der Gabe leichter Conception verdanken wir seine mannichfaltigen Leistungen. Die Freuden der Tafel hatten für ihn keinen Reiz, er war mit einfacher Hauskost zufrieden. Von einem beschaulichen Leben mag er, der Mann der That, kaum eine richtige Vorstellung gehabt haben. Seine Gespräche, oft von heiterer Laune erfüllt und immer belehrend, drehten sich stets nur um concrete Dinge. Alle Unternehmungen erwog er reiflich und nach allen Seiten: fand er die verfügbaren Mittel ausreichend, so schritt er rasch und energisch zum Handeln und forderte das Gleiche von Allen, die mit ihm zu thun hatten; genügten ihm aber die Mittel noch nicht, so war er wie kein Anderer geschickt eine Sache hinauszuziehen und den günstigen Augenblick zu ihrer

Ausführung abzuwarten. Es fiel ihm leicht anzuordnen und auszuführen, das Hergestellte aber zu erhalten und mit Vortheil auszubeuten, liess sein erfinderischer Geist und seine Uneigennützigkeit nicht zu. Es erklärt sich so, dass er der ihm überlebenden Gattin und den Kindern seiner Tochter kein nennenswerthes Vermögen hinterliess.<sup>36)</sup> Eine reichbegabte seltene Natur, durch glückliche Fügung frühzeitig in Verhältnisse gebracht, wo Formensinn, Blick und Urtheil am meisten sich schärfen, gehört Utzschneider für sich allein unserem Bayern, im Verein mit Reichenbach und Fraunhofer der Welt an.

Meine Herren Studierenden! Ich habe ein Leben geschildert, das unermüdliche Arbeit war, und dessen Spuren daher noch in einer Reihe folgender Geschlechter unverwischt bestehen werden. Was zu Utzschneiders Zeiten nicht oder doch nur in beschränkter Weise vorhanden gewesen, haben Sie durch die Huld unseres gnädigen Königs und die Weisheit seiner Regierung in reichem Masse: akademische Freiheit und eine Hochschule, die nach allen Seiten eine Fülle von Gelegenheit zu allgemeinen und Fachstudien bietet. Diese Gelegenheit täglich und stündlich zu benützen, die akademische Freiheit nicht in süßem Nichtsthun zu suchen, sondern in selbstgewählter ernster und tüchtiger Arbeit zu verwerthen: das sind Sie sich, das sind Sie unserer Hochschule und Ihrem Vaterlande schuldig!

## Anmerkungen.

1) Joseph Utzschneider war laut Bestätigung des k. Pfarrers Seitz zu Seehausen am Staffelsee am 2. März 1763 geboren, nicht am 4. März, wie Prof. Desberger und andere Biographen angeben. Utzschneiders Voreltern von mütterlicher Seite (die Nachkommen der Familie Andree) besaßen über zweihundert Jahre das Bauerngut in Rieden, ehe es an Andreas Utzschneider durch Heirath überging. Von diesem übernahm es wieder der Bruder der Maria Utzschneider, Zahlmeister Andree, welcher es zu einem Edelsitz erheben liess und 1804 an seinen Neffen Joseph Utzschneider abtrat. Der gegenwärtige Besitzer des obengenannten Gutes ist Herr Ludwig Brey in München. Die schöne Kapelle auf der Insel Wörth in Staffelsee wurde von Joseph Utzschneider und seinem Bruder Paul, der als Steingutfabrikant in Saargemünd ansässig war, 1839 an der Stelle erbaut, wo die im Jahre 1773 abgebrochene sehr alte Kirche stand, in der beide Brüder getauft worden waren. Der Bilderschmuck dieser Kapelle ist erst in späterer Zeit angebracht worden.

2) Für Wohnung und Pflege sorgte der herzogliche Musikus Wolfgang Kirmayr, welcher im Jahre 1771 mit dem Zahlmeister Andree eben nach Rieden kam, als Joseph wegen seiner Flucht aus Polling von der Mutter bestraft werden sollte. Auf Zureden beider Männer unterblieb die Strafe und erfolgte die Zustimmung der Mutter zur Uebersiedelung ihres Knaben nach München. Ein Jahr später durfte dieser seine Eltern besuchen; bei dieser Gelegenheit (am 18. Oktober 1772) war er vom Pfarrer auf der Insel Wörth mit anderen Schülern und Studenten zur Kirchweih geladen. Den älteren Gästen erlaubte der Pfarrer, nach dem Gottesdienste auf der Insel zu jagen; Joseph nahm aus Verdruss darüber, dass er von der Jagd ausgeschlossen war, eine bereits geladene und gespannte Windbüchse, welche in demselben Augenblick losging, als er sie mit der linken Hand neben sich herschleifen wollte. Auf diese Weise verlor er sein linkes Auge, nicht aber durch den Dolchstich eines Illuminaten, von dem die Fabel heute noch berichtet.

3) Utzschneider spricht von den „öffentlichen Schulen“, die er fünf Jahre lang besuchte, und an denen er zwei Weltpriester und drei Exjesuiten zu Lehrern hatte. Da es zu seiner Zeit nur Ein Gymnasium in München gab, so war er am Wilhelms-Gymnasium.

4) Man vergleiche die „Geschichte des K. Bayerischen Cadettencorps“ von Anton Frhrn v. Schönhueb, München 1856, zweiter oder „personeller Theil“, S. 77.

5) Nach einer schriftlichen Mittheilung des K. Universitätsraths Neuhierl finden sich im Archiv der hiesigen Universität zwei Notizen über Joseph Utzschneider, und zwar die eine im Matrikelbuch der Universität Ingolstadt vom Jahre 1782/83, die andere in den Akten der philosophischen Fakultät jener Universität. Die erste lautet: „Die 14 Junii Nobilis D. Josephus Utzschneider, Riedensis Bojus, herzoglicher Verwalter, Jur. utr. Studiosus“, während die zweite bestätigt, dass der Licentiat beider Rechte Joseph Utzschneider zum Doctor der Philosophie promovirt worden ist. Die Originaldiplome vom 26. Juli und 14. August 1783 besitzt der Enkel des Geheimraths v. Utzschneider, k. Oberbergdirector a. D. Joseph v. Knorr.

6) Mündliche Mittheilung des Geheimraths v. Utzschneider, wobei er bemerkte, dass ihn die Dorfwirtheleute, bei denen er übernachtete, auf die Annäherung österreichischer Soldaten aufmerksam gemacht hätten, worauf er sofort zu Fuss abgereist sei. Der Gesandte des Königs Friedrich II, Graf v. Görz, war übrigens schon vor Ankunft des oben genannten zweiten Briefes von Berlin nach München abgereist. Er wurde hier am 6. Februar 1788 durch einen vertrauten Diener im Zimmer des Gartenpalais der Herzogin Maria Anna (der jetzigen Wohnung des Commandanten des Cadettencorps) gebracht und einige Tage daselbst verborgen gehalten, bis die in der Maxburg mit der Herzogin und ihren Getreuen gepflogenen Berathungen beendet waren.

7) Schönhueb sagt in seiner „Geschichte des K. B. Cadettencorps“ I. S. 51: „Um die Leistungen der Anstalt kurz zu bezeichnen, wird es genügen, zu erwähnen, dass an derselben Zauber, Cosandey, F. M. Baader, Flurl, Renner, Grünberger, Utzschneider als Lehrer wirkten, Männer, welche zu den vorzüglichsten ihrer Zeit gezählt wurden.“

8) Vergl. Zschokke, Baierische Geschichte, Bd. IV, S. 337—351; ferner Prantl, „Illuminaten“ in Bluntschli's Staatswörterbuch, Bd. V, S. 295 u. ff.

9) In den Akten des K. allgemeinen Reichsarchivs „Schriftstücke, den Secretär der Herzogin Maria Anna, Andreas Andree betreffend, 1772—1804“ befindet sich eine Eingabe des letzteren an den Kurfürsten Carl Theodor vom 1. December 1788, worin er um die Erlaubniss bittet, nach fast zehnjähriger Verbannung die Residenzstadt München und das kurfürstliche Hoflager wie ehemals wieder betreten zu dürfen. Dasselbe beginnt mit folgenden Worten: „Euer Kurfürstliche Durchlaucht liessen mich den 15. Juni 1779 als Arrestant nach der Festung Rottenberg führen, wo ich in einem feuchten und meiner Gesundheit sehr nachtheiligen Zimmer bis den 15. October desselben Jahrs bleiben musste, an welchem Tage ich zwar vom Festungsarreste entlassen wurde, aber einen Revers ausstellen musste, mich Höchstdero Hoflager und Residenzstadt München auf zwei Stunden nicht zu nähern.“ Das Gesuch wurde am 6. Februar 1789 abschlägig beschieden. Erst am 10. April 1799 (also nach zwanzigjähriger Verbannung) erhielt der Secretär und Zahlmeister Andree auf Verwendung seines Neffen Utzschneider durch den Kurfürsten Max Joseph seine frühere Freiheit wieder.

10) Das Prüfungszeugniss des Ingenieuroberst D'Ancillon ist am 4. Jänner 1783 und die Ernennung zum „landschaftlichen Geometer“ durch die Landschaft am 20. Juni

desselben Jahrs ausgestellt. Am 20. August 1788 genehmigte der Kurfürst Carl Theodor auf Antrag seiner Hofkammer, dass die geometrischen Arbeiten der beiden Hofkammerräthe Utzschneider und Obich „welche schon mehrfältige Proben ihrer Kenntnisse im mathematischen und physischen Fache abgelegt haben, für gültig und legal gehalten werden sollen“; diese Arbeiten wurden jedoch wegen der Stellung der Gesuchsteller als Hofkammerräthe auf „die kurfürstlich ihnen aufgetragen werdenden“ beschränkt. (Akt des kurf. geheimen Raths, die Hofkammerräthe Utzschneider und Obich als Landgeometer betrffd., 1788, im K. Kreisarchiv v. Oberbayern).

11) In den mit „Kulturversuch im Oberland, 1786“ überschriebenen Akten des K. Kreisarchivs dahier befindet sich eine Eingabe von Utzschneider an die kurf. Oberlandesregierung vom 20. April 1786, die Anlegung eines neuen Dorfes betreffend, welche in Folge der hier genannten Commissorien entstand. Utzschneider legte seiner Eingabe ein Verzeichniss von 61 Familien mit 262 Köpfen bei, welche vom Bettel lebten und den Bauern zur Last fielen. Diese wollte er in einer auf den kurfürstlichen Mösern und öden Gründen anzulegenden Kolonie beschäftigen und zu arbeitssamen Menschen machen; sein Gesuch um Unterstützung behufs Ausführung dieses seines Vorschlags fand jedoch bei der Landesregierung kein Gehör.

12) Die Akten über „Errichtung und Entwicklung der Forstschulen, 1787—1795,“ auf denen die nachfolgende Darstellung der Einführung einer Forstschule in Bayern, beruhen, befinden sich im K. Kreisarchiv in München. Sie enthalten zwar die hier erwähnte kurfürstliche Erlaubniss nicht; aus dem ersten Product der genannten Akten vom 24. Jänner 1787 geht aber deutlich hervor, dass sie schon vorher gegeben war, wahrscheinlich bald nach der Uebernahme des Oberforstcommissariats durch Utzschneider, 1786.

13) Professor Anton Däzel hatte sechs Jahre vorher einen Ruf als Professor an die kameralistische Hochschule zu Kaiserslautern abgelehnt, weil ihm der Gehalt zu gering war. Seit dieser Zeit hatte er ein kleines Buch geschrieben, das seine Befähigung für das Forstfach zu beweisen geeignet war. In der ersten Auflage vom Jahre 1786 führte es den Titel „Praktische Anleitung zur Taxirung der Wälder“, in der zweiten, nur um ein Jahr später erschienenen hiess es „Praktische Anleitung zur Forstwirthschaft, besonders zur Vermessung, Taxirung und Eintheilung der Wälder.“

14) Der von Utzschneider entworfene Antrag des kurfürstl. Oberforstmeisteramts vom 2. December 1790 lautet wie folgt: „Damit E. K. D. wegen Errichtung dieser Försterschule keine neue Ausgaben machen dürfen, könnte dieselbe ganz aus dem Oberstjägermeisteramts-Fundo bestritten werden. Wir legen deshalb eine ausführliche Tabelle über alle Ausgaben bei Höchstdero Oberjägermeisteramt vor und bitten E. K. Durchlaucht selbst zu bestimmen, welche Ausgaben mehr eingeschränkt und zu Höchstdero Forstschule und Plantage in Zukunft verwendet werden sollen. Diese Tabelle von 1782 bis 1788 incl. zeigt, dass bei Höchstdero Oberstjägermeisteramt allhier in 7 Jahren um 349 052 fl. mehr ausgegeben als eingenommen wurden.“

15) Die Absendung des Hofkammerraths Utzschneider in das Donaumoos erfolgte auf Grund kurfürstlicher Entschliessung vom 15. März 1793. In dem Akt: „Kultivirung des Donaumooses“ des K. Kreisarchivs dahier befindet sich unter andern auch ein Bericht von Utzschneider aus Karlskron vom 12. Juni 1793. Weitere Nachrichten über die Kultur des Donaumooses enthalten folgende zwei Werke, welche jedoch mit Vorsicht zu lesen sind, nämlich die „Geschichte der Kultur des Donaumooses“ von Frhrn v. Aretin, München 1795, und die „Beschreibung eines Kulturversuchs im Donaumoos“ von Kling, München 1806.

In einer Vorstellung des Salinenadministrators Utzschneider zu Berchtesgaden vom 22. Septbr. 1797, betreffend den Salzgnadenbrunnen zu Reichenhall kommt folgende auf das Donaumoos bezügliche Stelle vor: „Gleich darauf wurde ich in das Donaumoos abgeschickt, wo ich gewiss mehr geleistet habe, als man Anfangs von mir erwartete. Im Schweisse meines Angesichts legte ich allda den ersten Stein zur Zufriedenheit und Beruhigung der dortigen Unterthanen. Selbst meine Gegner liessen mir darüber Gerechtigkeit wiederfahren“.

16) Dieser Pachtvertrag und der Verlackungsrezess befinden sich in der Registratur der k. General-Bergwerks- und Salinen-Administration dahier.

17) Die Nachbezahlung dieses Extragehalts von 575 fl. beanspruchte Utzschneider, als er längst zum zweiten Male in den Privatstand zurückgetreten war, in einem Bittgesuch an König Ludwig I vom 16. April 1826. Auf Grund ausführlicher Gutachten des Kronanwalts und der betreffenden Ministerialreferenten, welche zwar keinen rechtlichen Anspruch anerkannten, aber viele Billigkeitsgründe für die Genehmigung des Gesuches anführten und auf Antrag des Ministers Grafen v. Armanzperg gewährte König Ludwig I mittelst Signats vom 30. Septbr 1829 „dem seine grosse Vaterlandsliebe so bethätigenden Manne“ nicht nur die Ausbezahlung der Remuneration von jährlich 575 fl von 1829/30 an, sondern auch die Nachbezahlung derselben von 1814/15 bis und mit 1828/29 im Betrag von 8625 fl.

18) Das Ergebniss der Utzschneider'schen Erhebung ist unter dem Titel „Zustand der Staatseinkünfte und Staatsausgaben in Baiern, Neuburg, Sulzbach und Oberpfalz bei dem Regierungsantritte des Kurfürsten Maximilian Joseph im Jahre 1799“, abgedruckt in der Schrift „Neuester aktenmässiger Zustand der Staats-Einkünfte und Staatsausgaben in Bayern etc.“ I. Theil, I. Stück, 1801, Seite 1—99.

19) In dem vorstehend genannten Werke ist auf S. 47—79 der „Pfalzneuburgsche Deputationsabschied über die Neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse d. d. München, den 5. October 1799“ abgedruckt. Die „Erläuterung“ desselben ist in einem kleinen Oktavbändchen vom Jahre 1800 anonym erschienen.

20) Utzschneiders „Vortrag über einen Landtag in Baiern“ vom 1. Februar 1800 (I), das von ihm verfasste „Kurfürstliche Postulats-Rescript an die landschaftliche Verordnung in Baiern“ d. d. 11. Februar 1800 (II) und sein „Entwurf einer neuen Erklärung der Landesfreiheit in Baiern“ (III) sind in Häberlins „Staats-Archiv“, Bd. VI, Heft 21 bis 24, Helmstädt und Leipzig 1801 und ausserdem in einer kleinen

von J. v. Utzschneider verfassten Schrift abgedruckt, welche den Titel hat: „Mit welchen Schwierigkeiten begann im Jahre 1799 und 1800 die Regierung Sr Majestät des Königs Maximilian Joseph in Bayern?“ München 1837. Zur Herausgabe dieser Schrift war J. v. Utzschneider veranlasst, als ihm im Mai 1837 ein Abgeordneter, der mit ihm in der Kammer sass, den Vorwurf machte, er (Utzschneider) habe im Jahre 1800 an einem Manifeste zum Umsturz der bayerischen Verfassung Theil genommen. Die hierauf bezüglichen Aktenstücke seien in Häberlins Staatsarchiv abgedruckt, und bereits S. M. dem König übergeben. Auf diese Verläumdung erwiderte Utzschneider lediglich mit dem Abdruck der fraglichen Aktenstücke aus Häberlin's Archiv und mit der Bemerkung: „Die Bayern mögen über die Grundsätze und Handlungsweise des damaligen geheimen Referendärs in landschaftlichen Angelegenheiten urtheilen und entscheiden, ob dieselben revolutionär waren.“

21) Desberger, Professor an der polytechnischen Centralschule, dem Utzschneider grosses Vertrauen schenkte, schrieb eine Biographie seines Vorstands im „Bayerischen Kunst- und Gewerbeblatt“, Februarheft 1840, die auch in etwas veränderter Form im „Neuen Nekrolog der Deutschen“ (Bd. 1 des 18. Jahrgangs) abgedruckt wurde.

22) Den kurfürstlichen Erlass vom 10. Juni 1801, wonach Utzschneider mit Beibehaltung seines Gehalts in den Ruhestand versetzt wurde, schrieb dieser nicht bloss den über ihn umlaufenden falschen Gerüchten, sondern vorzugsweise dem Einflusse der Minister Morawitzky und Montgelas auf den Kurfürsten Max Joseph zu, wie eine schon von K. Th. Heigel in seiner Schrift „Aus drei Jahrhunderten“ (Seite 189) mitgetheilte und auch von mir in den Papieren des Herrn Oberbergdirectors v. Knorr dahier vorgefundene eigenhändige Bemerkung Utzschneiders am Rande eines vom Grafen Morawitzky an ihn geschriebenen Trostbriefs vom 13. Juni 1801 beweist: „Morawitzky hat so gut gegen mich gearbeitet, wie Montgelas, meine Vorträge vom 16. Mai 1801 im Churf. geh. Staatsrathe behagten ihm nicht.“ Vergl. die Anmerkung Nr 31.

23) Im K. Kreisarchiv dahier befindet sich ein Akt über „Errichtung einer Ledermanufactur, 1801—1804“, welcher erkennen lässt, welche Mühe Utzschneider aufwenden musste, um aus den kurfürstlichen Forsten den erforderlichen Bedarf an Eichenlohe, oder den Grund und Boden zur Anlage besonderer Eichen-Schälwäldungen, oder endlich die Erlaubniss zu erhalten, im ganzen Lande Niederlagen zum Detailverkauf des von ihm fabrizirten Leders zu errichten.

24) Der vollständige Titel dieser Schrift lautet: „Kurzer Umriss der Lebensgeschichte des Herrn Dr. Joseph von Fraunhofer, k. bayer. Professors und Akademikers“ von Joseph von Utzschneider. München 1826.

25) Vollständiger Titel: „Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz“ von Mathias Flurl, kurf. Berg- und Münzrath, ehemaligen Professor der herzogl. Marianischen Landesakademie. München, bei Joseph Lentner, 1792.

26) Im Bericht des Finanz-Ministers Grafen v. Armansperg vom 27. Septbr. 1829, das Gesuch des Joseph v. Utzschneider um Realisirung der ihm vom Kurfürsten

Carl Theodor bewilligten Remuneration von 575 fl betreffend, heisst es: „Der in Wien erfolgte Pacht hatte nach den Akten der General-Salinen-Administration den wesentlichen Vortheil, dass er die Salinenrente um 258667 fl 56<sup>1</sup>/<sub>4</sub> kr. erhöhte.“

27) Die in dem ersten Heft der „Beiträge zur Land- und Staatswirthschaft“ von J. Utzschneider, geh. Referendär, München 1804, bei Joseph Lindauer, besprochenen 11 Arten von Steuern sind folgende: Grundsteuer, Gewerbesteuer, Kapitalsteuer, Mobiliensteuer, Konsumtionssteuer, Kopfsteuer, Fenstersteuer, Besoldungssteuer, Stempeltaxe, Einkommensteuer, Vermögenssteuer.

28) Das von Utzschneider verfasste und unterzeichnete Concept des hier genannten Berichts vom 19. März 1810 befindet sich in den Akten des K. Katasterbureau's, die Gründung oder Formation der K. Steuerkataster-Commission betreffend.

29) Die meisten Beweise für die Verdienste der königl. Steuerräthe Soldner und Schiegg finden sich in dem Werke: „Die Bayerische Landesvermessung in ihrer wissenschaftlichen Grundlage“, mit höchster Genehmigung von der K. Steuerkataster-Commission und dem topographischen Bureau des königl. Generalstabs herausgegeben. München, 1873.

30) In der „Geschichte des K. B. Cadettencorps“ von Anton Frhrn v. Schönhueb, München 1876, wird über den Zögling Joseph Utzschneider folgendes berichtet: „Eines seiner grössten Verdienste war der entscheidende Einfluss, den er 1813, als nach der russischen Katastrophe Alles entmutigt und erschöpft schien, auf die Aufstellung und vollständige Ausrüstung einer neuen Armee mit Ueberwindung der grössten Hindernisse ausübte. Auf seiner Seite hatte er nur zwei Männer, die seine ächt patriotischen Ansichten und Gefühle theilten, König Max und General Wrede. Von diesen unterstützt, riss er Alles mit sich fort — und Bayern erhob sich in neuer Kraft zu neuen Thaten.“

31) Die in den Akten des K. Staatsministeriums der Finanzen befindlichen Schriftstücke des Geheimraths von Utzschneider vom 6. und 9. Septbr und des Ministers Grafen von Montgelas vom 8. und 18. Septbr 1814, welche sich auf die Entlassung des Ersteren beziehen, sind nur stellenweise und nur soweit ausgezogen worden, als es zur Aufklärung des von Utzschneider freiwillig unternommenen, vom Minister v. Armansperg (in dem unter Nr 26 genannten Bericht) „als ein Zeichen seines inneren Werths“ charakterisirten Schritts nöthig erschien. Der Bericht des Grafen v. Montgelas geht auch auf die beiden Differenzpunkte ein, durch welche Utzschneider zu seiner Eingabe vom 6. Septbr veranlasst worden ist, nämlich erstens auf den Ersatz von 2 Millionen Gulden aus dem Staatsvermögen, welche die Schuldentilgungs-Commission auf die französische Schuld verwendet hatte, und zweitens auf die Ausmittlung ausserordentlicher Fonds für die Dauer des Kriegszustandes. Bezüglich des ersten Punkts führte Montgelas an, dass die gründliche Prüfung der Vorschläge der Staatsschuldentilgungs-Commission zur Befriedigung der Staats- und Wechselgläubiger viel mehr Zeit erfordert hätte, als Utzschneider für nöthig hielt; und in Betreff des zweiten Punkts hat Montgelas zwar anerkannt, dass Utzschneider allerdings fruchtbare Ideen

geäußert, welche bei näherer Analysirung und Umarbeitung des Steuersystems zu interessanten Resultaten hätten führen können, als augenblickliche Hilfsmittel aber nicht anwendbar gewesen seien.

Die Montgelas'schen Berichte an den König Max Joseph gewähren trotz mancher Anerkennungen Utzschneiders, die sie enthalten, doch nicht die Ueberzeugung, dass sie objectiv gehalten seien, und Utzschneider spricht in seinem am 9. Januar 1815 wieder aufgenommenen Tagebuche, „das er in jüngeren Jahren mit Wahrheit und Genauigkeit geführt habe, um sich immer auf sich selbst aufmerksam zu erhalten“, das direkte Gegentheil jener Ueberzeugung aus, indem er sagt: „Durch den Hass des Ministers Grafen von Montgelas aus dem baierischen Staatsdienst vertrieben, ohne Gehalt und ohne Hoffnung, je wieder angestellt zu werden, bleibt mir nichts anders übrig, als mich und meine Familie durch meine Privatgeschäfte zu erhalten und ihr das bestmögliche Loos zu bereiten.“

Am 13. Januar 1815 findet sich in dem Tagebuch folgende Stelle eingetragen: „Ciceros Briefe ad Atticum (die er damals jeden Morgen las): odi celebritatem, fugio homines, schreibt er aus Brundisium auf seiner Flucht. Nach meiner Verbannung aus dem Staatsdienste habe ich zwar auch ein ähnliches Gefühl gegen die hiesigen Staatsdiener; doch bin ich nicht muthlos, wenn ich auch auf 400 Meilen von München verbannt würde. Aus Grafen Montgelas' Blick, dem ich heute begegnete, nahm ich wahr, dass er mir ein Clodius ist.“

32) Zur Errichtung einer „Landwirthschaftsschule“ auf seinem Oekonomiegute zu Benediktbeuern hatte Joseph v. Utzschneider am 2. Septbr 1808 die königl. Genehmigung erhalten, und zwar auf seine Eingabe vom 10. August, welcher ein in 10 Paragraphen ausführlich entwickelter Plan dieser Anstalt beilag. Am 8. Juli 1829 stellte Utzschneider an S. M. den König die weitere Bitte, „eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für angehende Landwirthe in Obergiesing errichten zu dürfen“, welche hauptsächlich die Erlernung und Ausübung der Runkelrübenzucker-Fabrication zum Zwecke haben sollte. Diese Bitte wurde am 2. August genehmigt. Dagegen hat das Staatsministerium des Innern unter dem 1. Juli 1835 auf eine dritte, die Begründung einer „Anstalt für Oekonomen auf den Landgütern des Geheimraths v. Utzschneider“ vom 6. März jenes Jahres verfügt, dass es keinem Anstande unterliege, wenn der Gesuchsteller auf seinen Besitzungen jungen Leuten Gelegenheit bieten will, sich in der Ausübung ihrer bereits gesammelten landwirthschaftlichen und gewerblichen Kenntnisse noch praktisch zu vervollkommen, dass aber die Begründung einer eignen Anstalt hierfür bei dem Bestehen der Landwirthschafts- und Gewerbschulen nicht zulässig sei.

33) Die Veranlassung zur Ausarbeitung des Plans für eine vierkürsige Bürgerschule gab der bürgerliche Magistratsrath Spitzweg, welcher den beiden städtischen Kollegien einen Vorschlag zur Errichtung einer höheren Bürgerschule übergeben hatte, der von einer aus Magistratsräthen und Gemeindebevollmächtigten bestehenden Commission zu berathen war. Utzschneider legte seinen Plan am 31. März 1820 mit dem Wunsche vor, Magistrat und Gemeindebevollmächtigte möchten ihn prüfen und dem

von Spitzweg so schön und dringend dargestellten Bedürfnisse einer höheren Bürgerschule sobald als möglich abhelfen.

34) Der in Rede stehende Antrag ist nicht bloss in den Verhandlungen der Ständeversammlungen vom Jahre 1831, sondern auch in einem Separatabdruck zu lesen, der den Titel führt: „Antrag an die hohe Kammer der Abgeordneten zur Beförderung des Unterrichts in den bayerischen Schulanstalten, für welche die Stände des Reichs die nöthigen Geldmittel bewilligen“ von Joseph v. Utzschneider, Abgeordneter zur zweiten Kammer der Ständeversammlung im Jahre 1831. München, bei Dr. K. Wolf. — Von der Abweisung eines Vorwurfs, der dem Abgeordneten Utzschneider von einem Kammer-Collegen im Jahre 1837 gemacht wurde, war schon in der Note Nr 20 die Rede.

35) Joseph v. Utzschneider war nicht bloss Mitglied und Mitbegründer des polytechnischen und landwirthschaftlichen Vereins und vieler auswärtigen Vereine, sondern auch seit 19. Januar 1818 Ehrenmitglied der K. Akademie der Wissenschaften dahier. Zum Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone war er am Gründungstage dieses Ordens, 19. Mai 1808, ernannt worden; der Ritterklasse der Adelsmatrikel wurde er aber erst am 3. April 1813 mit dem Prädikat „auf Rieden am Staffelsee“ einverleibt, mit der Befugniss, den Adel auch auf einen ehelichen oder adoptirten Sohn zu übertragen. Den Titel eines Geheimen Raths scheint er nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienste im Jahre 1826 wieder erhalten zu haben, da er ihm in allen königlichen Entschliessungen vom Jahre 1827 an beigelegt wird.

36) Joseph v. Utzschneider und seine Gattin, Amalie, geborne Walch, hatten eine einzige Tochter, welche an den K. Ministerialrath v. Knorr verheirathet war. Deren Sohn, der K. Oberbergdirector a. D. Herr Joseph v. Knorr, welcher der Rede über seinen Grossvater beiwohnte, hat mir die Einsicht in die noch vorhandenen Familienpapiere gestattet. Einige Briefe von Utzschneider an Heinrich Zschokke hat mir Herr Pfarrer Emil Zschokke in Aarau zur Einsicht mitgetheilt. Zschokke's Briefe an Utzschneider besitzt dessen Familie leider nicht mehr.

Die Akten des K. Finanzministeriums, der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, sowie des K. Kataster-Bureau's konnte ich mit Genehmigung des K. Staatsministers Herrn v. Riedel und die des K. Allgemeinen Reichsarchivs, sowie des K. Kreisarchivs von Oberbayern mit Erlaubniss des Herrn Geheimraths von Löher benutzen. Für alle diese freundlichen und wohlwollenden Unterstützungen meines Unternehmens spreche ich hiemit öffentlich den gebührenden Dank aus.

C. M. Bauernfeind.

